

:GLAUBEN

GOTT SUCHEN UND LEBEN

Sie steht vornübergebeugt auf dem Boden ihres Pools. Den Blick konzentriert auf den Abfluss gerichtet. So, als könnte sie den letzten Rest des abgeflossenen Wassers mit den Augen festhalten.

Über ihr - an die Wand des tiefen Beckens geschrieben - der Slogan: Das Leben ist ein Suchen und Finden. Damit der Leser dieser Werbeanzeige weiß, was damit gemeint sein soll, wird unten rechts der Name einer Zeitschrift farbig hervorgehoben. Mit der Aufforderung: „Leben Sie ihr bestes Leben“ - Ohne Punkt, ohne Ausrufezeichen.

Das Leben ist ein Prozess. Es fordert beständig zur Suche heraus. Das Beste ist mehr als „gerade gut genug“. Jesus Christus möchte uns die Fülle des Lebens geben. Mit weniger sollten wir uns nicht zufriedengeben. Gerade hier ist Wasser ein gutes Bild. Erfrischung, Kühle, Durstlöcher, Lebenselixier. Wasser schenkt Wachstum und Leben. Jesus Christus ist und gibt Lebenswasser im Überfluss.

Sie suchen, was sie nicht finden

Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!

- ruft es Amos (5,4.6.14) gleich drei Mal seinem Volk zu. Suchet nicht bei anderen Göttern, Philosophien, oder falschen
- meist marktschreierisch angebotenen Versprechungen. Eleonore Fürstin Reuß hat die Menschen bei ihrer sinnlosen Suche beobachtet. Sie bringt es in ihrem bekannten Lied auf den Punkt: „Sie suchen, was sie nicht finden, in Freude und Ehre und Glück, und sie kommen belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück.“⁽¹⁾

Wir kennen es leider nur zu gut, dieses falsche Suchen, das unbefriedigende Mühen. Immer neue Geräte, Events oder Angebote versprechen „das Blaue vom Himmel“! Am Ende sind wir dennoch erschöpft, ausgepumpt und leer. Es ist ein Werben sondergleichen, wenn Gott sagt: „Suchet mich! Da werdet ihr finden, was ihr braucht! Wahres Leben, Erfüllung mit Freude und tiefem Frieden, wie sie niemand geben - und nehmen kann!“ So paradox es erst einmal klingt - meine Abhängigkeit zu Gott schenkt Freiheit und Lebensfülle!⁽²⁾

„Rühmt euch seines heiligen Namens! Es freue sich das Herz derer, die den HERRN suchen!“

(1. Chronik 16,10)

„Wir schreiben euch diesen Brief, damit wir alle, ihr und wir, die Freude, die Gott uns schenkt, in ihrer ganzen Fülle erleben.“

(1. Johannes 1,4)

Freude, große Freude ...

... leuchtet aus der Nacht. So singen wir es in der Weihnachtszeit. Freude ist eines der großen Schätze, die gefunden werden wollen. Sich selbst in dunkelster Nacht und größter Not zu freuen, das beweisen Paulus und Silas im Gefängnis (Apostelgeschichte 16,25). Woher kommt das? Weil Menschen Gottes Angesicht suchen. In Davids Danklied (1. Chronik 16,10-11) wird uns geraten: „*Fraget nach dem HERRN und nach seiner Macht, suchet sein Angesicht allezeit!*“ Wer danach fragt, wer sich auf die Suche begibt, erlebt Großes. Denn wenn erst einmal unsere Gedanken gefangen genommen werden von den göttlichen Wahrheiten, von Erinnerungen an seine Möglichkeiten, wenn Verheißungen es uns „heiß ums Herz“ werden lassen, dann muss die Kälte draußen bleiben. Dann sagen wir unseren Sorgen: „Wir haben einen großen Gott. Er hat Macht, mit euch fertig zu werden!“ Oft bricht sich dann die Freude Bahn. Staunen und Jubel brechen durch. Das aber lässt sich nicht für sich behalten. Es muss hinaus und hinauf. ⁽³⁾

Rettung aus Furcht

Das ist eine weitere Erfahrung, die einem Suchenden verheißt ist. David bringt sie in einem Lied unter: „*Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.*“ Voller Überzeugung singt er: „*Die auf ihn sehen werden strahlen vor Freude!*“ ⁽⁴⁾ Der Erretter rettet nicht nur unsere Seelen, sondern stärkt, steht uns bei in unserer Not, tröstet in Schmerz und Leiden und schenkt echten Frieden. Mir ist da Hiskia ein Vorbild. In größter Bedrängnis geht er mit dem Spottbrief des Feindes direkt zu Gott. ⁽⁵⁾ Ein Bild dieser Szene habe ich in meine Bibel getan. Es soll mir immer vor Augen stehen, dass

wir unsere Anliegen „sichtbar“ vor Gott ausbreiten dürfen, wir zuerst und in größter Not zu ihm gehen können. Denn bei ihm ist Rettung selbst in Zeiten größter Angst.

Solange er zu finden ist

Diese Ermahnung aus Jesaja (55,6) hatte ich mit selbstklebenden Buchstaben auf das Armaturenbrett meines ersten Autos „geschrieben“. Sie hat mich jeden Tag begleitet und manches Gespräch mit Freunden oder Anhaltern eingeleitet. Komplett heißt es: „*Suchet den Herrn, solange er zu finden ist. Rufet ihn an, solange er nahe ist!*“ Das berühmteste Beispiel für die Verwendung dieses Verses ist die als Aida von Lenin-grad ⁽⁶⁾ bekannt gewordene Zeugin Jesu. 1961 hat sie in dieser Stadt selbstgeschriebene Karten verteilt. Straflager waren die Folge. Aber auch, dass weltweit über diesen

„In der Wüste spaltete er Felsen und gab ihnen Wasser aus der Tiefe in Hülle und Fülle.“

(Psalm 78,15)

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt in Christus.“

(Epheser 1,3)

Vers nachgedacht wurde: Gibt es ein „Zu Spät“? Das gilt doch nicht uns Christen!? Oder ist es einfach eine Aufforderung, praktisch zu werden?

Wie kann ich konkret suchen?

Statisches Christenleben kann es nicht geben. Als Gemeinde haben wir uns anstecken lassen von dem Projekt „Gemeinde liest Bibel“. In 18 Monaten lesen wir gemeinsam durch das Alte Testament. Fragen helfen uns dabei, den Fokus auf den Text zu richten. Und es ist belebend, miteinander immer wieder über das eben Gelesene ins Gespräch zu kommen. Zu staunen über

Dinge, von denen man meinte, man kenne sie. Durch dieses Konzept kommen drei ganz wesentliche „Suchhilfen“ zum Einsatz:

1) Stille vor Gott

„In der Ruhe liegt die Kraft!“ so antworten wir manchmal jenen, denen etwas daneben ging. Doch wie kommen wir zu dieser Ruhe? Wie ist es mit den Zeiten, in denen wir nicht beten können? Da gilt es zu lernen, Stille auszuhalten. Georg Müller, der große Beter sagte: „Wenn du zur Gemeinschaft vor deinen Gott hintrittst und nicht beten kannst, so versuche es auch nicht, zwing dich nicht dazu. Lass Gott zu dir reden. Öffne deine Bibel und lies.“ Wenn wir wieder einmal sprachlos sind, dann lass ihn zu dir sprechen. Spurgeon dazu: „Es ist zuweilen auch wahre Gemeinschaft mit dem Herrn, still zu sitzen und anzuschauen und nichts zu sagen; aber in solchem

Stillsein deines Geistes findest du deinen Himmel und deinen Gott.“ Samuel sagte einfach: „*Rede Herr, dein Knecht hört!*“ ⁽⁷⁾

2) Schöpfen aus der Quelle

In Kinderwochen wird manchmal das Lesen der Bibel mit einer Schatz-

suche verglichen. Es gilt zu suchen, zu graben, aus dem Fundus zu schöpfen, um Gottes Wille und seine Gebote zu verstehen. Um sie als Richtschnur für das eigene Leben anzuwenden. Und um Beziehung zu pflegen. Für den, der nicht sucht, kann es heißen: „Am ersten Tag (be)merkt es Gott. Am zweiten Tag ich. Am dritten Tag die andern.“ D.h., da geht Lebensqualität verloren. Da macht sich Unruhe breit. Wer aber sucht und aus der Quelle schöpft, hat der Erschöpfung etwas entgegensetzen, kann die Nähe zu Gott auskosten.

3) Gut, dass wir einander haben

„*Versäumt nicht die Zusammenkünfte eurer Gemeinde!*“ ⁽⁸⁾ Diese alte Mahnung

ist immer noch von Bedeutung. Heute mehr denn je. In der Gemeinde erleben wir Gemeinschaft mit dem Vater und seinen Kindern in seiner besonderen Dimension.

Da wird Beziehung lebendig. Oft genug bin ich gerade da geistlich erfrischt worden. Bis in den Alltag wirkt das nach.

Wer nicht mit seinem Ehepartner redet und Zeit mit ihm verbringt, der verschenkt Leben. Besonders schmerzlich zu erfahren bei Verlust des Partners: Keiner, der zuhört, keiner, dem ich mich mitteilen kann. Wie gut, dass Gott immer da ist. Dass er mir zuhört. Ich sein Reden verstehen kann durch seinen Geist und sein Wort. Das ist Balsam für die Seele und erquickt das Herz. Ganz besonders aber in der Gemeinschaft. Hier wird erlebbar, wie unsere menschliche „Schwerkraft“ und Trägheit überwunden werden kann. Unsere Suche belohnt wird, weil wir angesteckt sind von himmlischer Freude.

Freunde, Ehepaare, Familien, Jugendgruppen, alle könnten sich einmal ein begrenztes Bibelleseprojekt vornehmen. Darüber austauschen belebt. Ich erinnere mich an einen Jugendkreis, der sich begeistert über die Bergpredigt unterhielt. Als der Vorschlag kam, beim nächsten Mal die restlichen fünf Verse des Kapitels zu lesen, rief jemand erstaunt aus: „Was? – So viele!?“

Leben Sie ihr bestes Leben

„Erst wenn wir begreifen, dass das Leben kein Vergnügungspark ist, sondern eine Aufgabe, die jedem Einzelnen gestellt wird, können wir ein sinnerfülltes Leben führen und wahrhaft glücklich werden.“⁽⁹⁾

Diese Aussage konkretisiert den Slogan jener Werbeanzeige aus der Einleitung. Suchen und Finden macht Sinn, wenn wir an richtiger Stelle suchen. Wenn wir dranbleiben. Nach oben schauen. Dann bleibt der Pool voll. Dann wird „Lebenswasser dir zum Lohn“.⁽¹⁰⁾

Mathias Fleps

Mathias Fleps ist Hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Köln. Er ist verheiratet mit Regina, die beiden haben zwei Kinder.



„Ich habe Freude an deinen Satzungen und vergesse deine Worte nicht.“

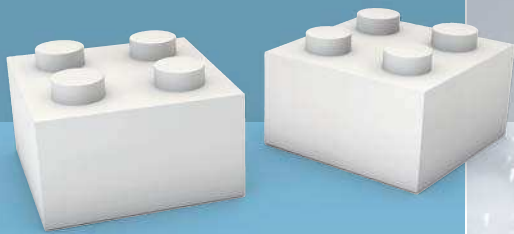
(Psalm 119,16)

„Dein Wort ward meine Speise und ist meines Herzens Freude und Trost.“

(Jeremia 15,16)

Mein Sohn!

Hör gut zu, und pass auf, was ich dir sage! Öffne dein Ohr, verachte meine Worte nicht, lass sie nicht aus den Augen kommen und präg sie dir fest ein! Denn erfülltes Leben geben sie denen, die sie finden, und sind heilsam dem ganzen Leibe. Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus quillt das Leben. Was ich dir jetzt rate, ist wichtiger als alles andere: Achte auf deine Gedanken und Gefühle, denn sie beeinflussen dein ganzes Leben! Verbreite keine Lügen, vermeide jede Art von Falschheit! Verliere nie dein Ziel aus den Augen. Wer Gott gehorcht, dessen Leben gleicht einem Sonnenaufgang: Es wird heller und heller, bis es lichter Tag geworden ist.⁽¹³⁾



Der „GOTT SUCHEN UND LEBEN“ - Baukasten

- Gottesdienste bewusster besuchen, sich fragen: „Was gilt mir heute und diese Woche?“
- Jemanden motivieren, die Mahlfeier zu besuchen oder sich selbst (wieder) beteiligen.
- Fragen für den Hauskreis oder das Bibelgespräch (Bibelstunde) vorbereiten und stellen.
- Die Verheißungskonkordanz (v. J. Stephen Lang; CV) zu Hilfe nehmen.
- Einen Tag mit Beten, Singen und Fasten verbringen.
- Über den Begriff „Leben“ und „Suchen“ nachdenken (s. Thompson Studienbibel) ⁽¹¹⁾
- Beziehungen zu anderen intensivieren oder ordnen und so Gemeinschaft mit Gott erleben.
- Einen „Gott-begegnen-Abend“ mit Familie oder Freunden vorbereiten.
- Mut machende Bibelverse lernen (z.B. Sprüche 8,17: „Ich liebe, die mich lieben; und die mich suchen, finden mich.“).
- Lieder singen z.B.: „In IHM ist alles, was ich brauch! Komm doch zur Quelle des Lebens.“ ⁽¹²⁾

Über das Leben nachdenken:

Vor Jahren feierte Arthur Scott seine Volljährigkeit. Unter den Gästen war ein alter Onkel und der junge Mann erwartete sein Geschenk. Tatsächlich überreichte der Onkel seinem Neffen zwei Umschläge. „Einen“, sagte er, „darfst du gleich öffnen, den anderen, wenn du alleine bist.“ Arthur öffnete den ersten Umschlag und war sehr erfreut über einen großzügigen Scheck. Als er dann spät in der Nacht in der Stille seines Zimmers das Siegel aufbrach, war zu seiner großen Überraschung nichts darin als ein kleiner Zettel, auf dem stand: „Das Leben ist für mich ...“ und danach eine Linie. Arthur stand da und starrte das Stück Papier an. Er kannte die Bibel kaum, aber ich zweifle nicht daran, dass er durch den Heiligen Geist daran erinnert wurde, dass es an einer Stelle in der Bibel heißt: „Das Leben ist für mich Christus.“ Er fragte sich nun: „Warum hat mein Onkel diesen Vers nur halb aufgeschrieben?“ Mit einem Mal erkannte er, dass dies eine Herausforderung war, über sein eigenes Leben nachzudenken. „Das Leben ist für mich“, wirst du vielleicht sagen, der du heute hier sitzt, „ist“ - was? „Im Geschäft weiterkommen.“ „Das Leben ist für mich“, sagt ein anderer junger Mann, „Mary Jane zu heiraten.“ Und so geht es immer weiter. Was ist das Leben für mich? Sind das denn die einzigen Antworten, die ihr geben könnt? Habt ihr denn nichts Besseres?“

(Harold St. John, S.98)

Fußnoten

- ¹⁾ aus: „Ich bin durch die Welt gegangen“
- ²⁾ „In ihm ist alles was ich brauch. Seine Fülle für meine Leere ...“ (Lied von P. Torsky) / „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.“ (Johannes 4,14)
- ³⁾ „Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn und verkündige all sein Tun.“ (Kanon nach Psalm 73,28)
- ⁴⁾ Psalm 34,5
- ⁵⁾ 2. Könige 19
- ⁶⁾ Aida Skripnikova
- ⁷⁾ 1. Samuel 3,9
- ⁸⁾ Hebräer 10,25
- ⁹⁾ Viktor Frank, zitiert bei Charles R. Swindoll, Ein Schritt vor und zwei zurück?, Schulte & Gerth, 2000
- ¹⁰⁾ Glaubenslieder Nr. 585
- ¹¹⁾ „Gott suchen“ unter Nr. 1609 als Pflicht oder „Leben“ 2284. Siehe auch: 3682; 3690; 3720.
- ¹²⁾ P. Torsky; F. Crosby
- ¹³⁾ Sprüche 4,18-27, teilweise nach HfA, LÜ84 und EÜ



Foto: © A.Tiplyshin, fotolia.de



NICHT IM GRIFF

Unterwegs – an der Hand Jesu

Eine Bibelarbeit
zu Philipper 3,12-13

Der biblische Hintergrund

Es ist schon erstaunlich: Der Apostel Paulus, der aus meiner Sicht wie kaum ein anderer Autor im Neuen Testament aus seiner Beziehung zu Christus lebt und aus der Leidenschaft, die ihn erfüllt, schreibt hier: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe ...“ Stellen wir uns zunächst die Frage, wovon der Apostel eigentlich spricht, wenn er den Satz so formuliert, er kommt im Zusammenhang ja sogar zweimal vor: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet bin; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, weil ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eines aber tue ich: Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus nach dem, was vorn ist ...“ (Philipper 3,12-13).

Aus dem Zusammenhang vom 3. Kapitel ergibt sich, dass er vor den Feinden des Evangeliums, vor den bösen Arbeitern, warnt, die die Gerechtigkeit aus dem Gesetz propagieren. Er zählt dann alles das auf, worauf er sich nach dem Gesetz berufen könnte (3,5-6) und zieht das Fazit: „Aber was auch immer mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten“ (V. 7). Diesen menschlichen



Abhängigkeit von Gott und Vertrauen zu ihm bleiben ein Prozess, in dem es zu wachsen gilt.

Verdiensten stellt er die Gerechtigkeit gegenüber, die aus dem Glauben durch die Kraft der Auferstehung Jesu geschenkt wird. Und von diesem Ziel spricht er in obigem Bibelvers. Dennoch bleibt seine Feststellung erstaunlich: Wieso fragt sich Paulus, ob er zur Auferstehung der Toten gelangt? Er kennt doch das Evangelium: „*Wer an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.*“ Mir scheinen die Aussagen von Paulus zu betonen, dass wir im Glauben „des Weges sind“, unterwegs an der Hand Jesu und in seinem Auftrag. Deshalb streckt Paulus sich aus und will den Preis erringen, von dem er fest überzeugt ist, dass er durch den Glauben ein Anrecht darauf hat. Wichtig scheint mir dabei, dass er ganz betont die Blickrichtung vorgibt: Er schaut nicht zurück, vergisst, was hinter ihm ist, sondern richtet sich nach vorne aus, hin auf Jesus, dem er mit ganzem Herzen dient.

Und hier fangen dann die Anfragen an mich, an uns an. Es sei mir gestattet, diese Fragen aus ganz persönlicher Sicht zu beantworten in der Hoffnung, dass sich jeder seine Fragen dann selber stellen und beantworten kann.

Habe ich begriffen, was Nachfolge heißt? In Philipper 1,10 schreibt der Apostel: „*Damit ihr prüft, worauf es ankommt, damit*

ihr lauter und unanständig seid auf den Tag Christi.“ Worauf kommt es denn an, um am Tag Christi, wenn er wiederkommt, unanständig zu sein? Ist es nicht zumindest phasenweise so, dass ich glaube, Christsein besteht daraus, die Heilsgewissheit durch das Opfer unseres Herrn Jesus erfahren zu haben? Daran halte ich fest. Aber ist das dann alles? Daraus folgt, dass ich die Gemeindestunden besuche: die Mahlfeier (Was bedeutet sie in meinem Leben?), die Verkündigung, Bibel- und Gebetsstunde oder Hauskreis, die eine oder andere weitere Gruppe. Ich lese täglich die Bibel und bete. Ich arbeite auch in der Gemeinde mit. Ist es das, worauf es ankommt?

Im Laufe meines Lebens habe ich begriffen, dass das alles wichtig und grundlegend ist, aber nicht ausreichend. Entscheidend ist, wie sich beim Studium der Aussagen unseres Herrn in den Evangelien und in den Briefen (Jakobus!) zeigt, dass es nicht nur um Hören und Glauben, sondern auch sehr um das Tun geht. Nachfolge ist in erster Linie Gehorsam! Ich gehöre einem Herrn und der gibt die Richtung in meinem Leben vor! Und das spielt sich nicht nur im Raum der Gemeinde ab, sondern in meinem Alltag, im gesamten Leben. Sobald ich das verstehe, wird mir deutlich, was ich noch nicht ergriffen habe.

Was ich noch nicht ergriffen habe

In den letzten Jahren habe ich verschiedentlich die Erfahrung Davids aus Psalm 30,7-8 gemacht: „*Ich zwar dachte in meiner Sorglosigkeit: ‚Niemand werde ich wanken.‘ HERR, in deiner Gunst hattest du mich auf feste Berge gestellt. Du verbargst dein Angesicht, da wurde ich bestürzt.*“

Es war mir nie eine Frage, dass Gott mich liebt, dass er mich begabt hat, dass er mich mit Aufgaben in seinem Reich betraut hat. Aber ein wenig hatte sich der Eindruck festgesetzt, dass ich die Dinge schon regeln würde und das auch könnte. Und dann kam die Situation, dass „Du verbargst dein Angesicht“ und Krisen in meinen Dienstbereichen auftraten. Da merkte ich sehr schnell, dass es nicht auf mich und mein Handeln, sondern auf den Herrn und sein Eingreifen ankommt. So wurde mein Vertrauen in ihn deutlich gestärkt und auch das Bewusstsein, ganz in der Abhängigkeit von ihm leben zu müssen. Und Gott half in seiner Güte, die Krisen zu überwinden. Dennoch spüre ich bis in die jüngste Vergangenheit, wie Gott durch neue Herausforderungen und Prüfungen, die zunächst unverständlich erscheinen, das Vertrauen zu ihm erneut auf die Probe stellt. Hier muss ich im Sinne

Wir können nur deshalb unseren Weg hinter Jesus hergehen, weil er uns ergriffen hat, weil er uns an der Hand hält.

von Paulus sagen: Ich strecke mich nach dem aus, der vorne ist, und versuche seine Hand zu ergreifen. Abhängigkeit von Gott und Vertrauen zu ihm bleiben so ein Prozess, in dem es zu wachsen gilt. Dabei ist es hilfreich und wichtig, nicht allein dazustehen, sondern in der Bruderschaft - modern: in einem Team - zu leben, um Zuspruch, Korrektur und Hilfe zu erfahren. Eine weitere Erfahrung ist in unseren Gemeinden zu erleben.

Immer wieder und leider immer mehr hört man davon, dass Ehen, oft nach langer Dauer, auseinandergehen. Für alle Beteiligten, die Partner, die betroffenen Kinder, die Gemeinden, stellen sich persönliche Fragen und treten große Nöte auf.

Obwohl man geglaubt hat, eine mit Gott als Mittelpunkt gestaltete Ehe gelebt zu haben, erfährt der verlassene Partner auf einmal, dass jemand anderes ihm vorgezogen wird. Kinder erleben, dass sie aus dem scheinbar sicheren Schutz der Familie herausfallen und sich in einem Gefühlszwispalt finden bis hin zu der Frage, wie man den weggegangenen Elternteil weiter ehren soll. Eltern fragen sich, welches Vorbild sie ihren Kindern vorgelebt haben. Gemeinden fragen sich, ob sie genug für Begleitung, Gesprächsangebote, Seelsorge getan haben, ob Hinweise übersehen worden sind. All das ruft starke Anfragen hervor, weckt Zweifel. Da erleben die mittelbar und unmittelbar Beteiligten eine Katastrophe und stellen wie David fest: „*Da wurde ich bestürzt.*“ Und dabei zeigt sich, dass selbst Älteste in Gemeinden und Mitarbeiter im Reiche Gottes vor solchen Entwicklungen nicht geschützt sind mit allen Konsequenzen für Familien und Gemeinden.

Auch hier muss ich feststellen, dass es nicht Antworten von Gott gibt, die ich ergreifen kann, sondern dass Fragen bleiben. Ich weiß zwar, dass ich alles mit Gott besprechen kann, dass ich aber oft ohnmächtig und demütig mein Unvermögen zu helfen zugeben muss. Diese

Erfahrungen bestätigen mein Empfinden, in einer gefallenen Welt unterwegs zu sein mit einem Widersacher, der „*geht umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann*“ (1. Petrus 5,8). Die Wunden in den Familien und Gemeinden können nur von Gott und nur zum Teil durch uns, wo wir helfen können, gemildert werden. Bedrückend wird dann die Erfahrung, dass man konkrete Anfragen nach Hilfe zwar vielleicht sachgerecht, aber nicht auf der emotionalen Ebene einfühlsam beantworten kann und auch hier um kleine Schritte ringen muss.

Mein Wunsch bei solchen Erfahrungen heißt wie im Lied: „*Näher mein Gott zu dir, näher zu dir!*“ Dabei können dessen Lösungen sehr unterschiedlich aussehen.

Es gibt noch viele andere Erlebnisse, in denen der Glaube, den wir meinen „ergriffen zu haben“, auf die Probe gestellt wird und sich bewähren muss: schwere Krankheiten, plötzliche Todesfälle, Arbeitslosigkeit, Einsamkeit, Belastungen durch langfristige Pflege von Angehörigen und noch mehr. In all diesen Situationen muss man lernen, darf man aber auch lernen, sich wie Paulus auszustrecken und die Hand Gottes zu ergreifen, die an das Ziel führt.

„Weil ich von ihm ergriffen bin“

Die Erfahrungen, die unsere Mitarbeiter in der Deutschen Inland-Mission in der Gemeindegründung machen, haben mir seit einiger Zeit neu gezeigt, wie wir zu Antworten und zu einem Leben in der Nachfolge kommen können, das unserem Auftrag gerecht wird. Paulus selbst macht es in V. 12 deutlich: Wir können nur deshalb unseren Weg hinter Jesus hergehen, weil er uns ergriffen hat, weil er uns an der Hand hält. Wir sind auf dem Weg zum Ziel nur in enger Verbindung zu unserem Herrn richtig unterwegs. Was bedeutet das konkret für unser Leben als Einzelne und als Gemeinden?

„Ergriffen sein“ verfügt sprachlich bei uns über zwei Bedeutungsebenen. Man kann es physisch (die Polizei ergreift den Übeltäter) oder psychisch verstehen (die Ereignisse, das Erlebte haben mich sehr ergriffen). Auf unseren Sachverhalt bezogen ergeben sich dann zwei Fragestellungen: Bin ich von Jesus ergriffen, weil ich ihm gehöre, biblisch gesprochen, sein Sklave bin? Ist er wirklich der Herr über mich und mein Leben? Und zusätzlich: Haben mich sein Opfer für mich, seine Liebe zu mir, seine ständige Güte und Fürsorge in meinem Alltag, seine immerwährende Vergebung so ergriffen, dass ich nicht anders kann, als ihm mit liebender Hingabe zu antworten?

Praktisch gesprochen: Fülle ich meine Lebensentscheidungen - Partnerwahl, Beruf, Umgang mit meinem Geld, Mitarbeit in der Gemeinde usw. - unter seiner Herrschaft? Ist es mir ein Anliegen, ebenso wie ihm, dass die Menschen, die ihn noch nicht als Retter und Herrn kennen, ihn erleben: aus seinem Wort und durch mein Leben? Ist es mir wichtig, soweit es an mir ist, mit meinen Geschwistern in der Gemeinde versöhnt zu leben und in Liebe, damit Außenstehende daran Jesu Wesen und Liebe erleben? All das ist nur möglich, wenn ich selbst Vergebung erfahre und - um es noch einmal mit einem biblischen Begriff zu benennen - in der Heiligung lebe.

Ich möchte mich gerne nach meinem Herrn ausstrecken, um, ergriffen von ihm, zu ihm hin zu wachsen und ihn zu ehren.

Bernd Hüsken

Bernd Hüsken, verheiratet mit Dorothee, 5 Kinder, 4 Enkelkinder gehört zur Gemeinde Schwelm. Er ist Vorstandsvorsitzender der Deutschen Inland-Mission (DIM).



:P

DER UNFASSBARE GOTT.

A. Gott ist unsichtbar

Sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, Römer 1,20.

Ist das nicht ein Widerspruch? Gottes Wesen ist unsichtbar, trotzdem wird es gesehen! Nun, „Wesen“ ist eine Hinzufügung der Übersetzer, um einen verständlichen Satz zu bieten. Eigentlich heißt es nur „sein Unsichtbares“. Es ist eine Grundsatzaussage der Bibel, und sie sagt es mehrfach, dass niemand Gott gesehen hat und niemand ihn sehen kann, 2. Mose 33,20; Johannes 1,18; 1. Timotheus 6,16; 1. Johannes 4,12. Das Sehen bezieht sich jedoch auf die Funktion unserer Augen, die physisch etwas wahrnehmen. Daneben gibt es ein Sehen, das sich auf unser Verstehen bezieht. Wir sagen ja z.B. auch: „Das sehe ich nicht so!“ Dann geht es um unsere Einsicht, ob wir etwas durchschaut haben.

Wenn wir die Bestätigung einer Aussage durch unsere Augen gefunden haben, sind wir zunächst zufrieden, weil wir meinen, dass, was wir gesehen haben, wahr sei. Vor Gericht werden zur Wahrheitsfindung immer Augenzeugen gesucht. Die anderen Sinne brauchen wir auch, aber sie sind im

Erkennen den Augen untergeordnet. Doch reichen sie alle zum Verstehen von schwierigen Sachverhalten nicht aus. Geistige und geistliche Vorgänge können so nicht beobachtet und aufgenommen werden. Wenn wir jetzt weiterfragen, was Begriffe wie aufnehmen, einsehen und verstehen bedeuten, kommen wir schnell an Grenzen, die wir kaum überschreiten können. Wir bleiben somit in einem Vorverständnis.

Gott kann also mit den Augen nicht gesehen werden. Er ist grundsätzlich nicht zu begreifen, denn nicht einmal die Himmel der Himmel können ihn fassen, 1. Könige 8,27. Uns fehlen die Begriffe, die Vergleichsmöglichkeiten: Mit wem denn wollt ihr mich vergleichen, dem ich gleich wäre? spricht der Heilige, Jesaja 40,25.

Selbst in der Theologie ist Gott kein Forschungsobjekt. Wissenschaftlich untersucht werden können nur Aussagen und Vorstellungen über Gott, Wirkungen der Gottesvorstellung und Formen der Verehrung.

B. Was ist von Gott erkennbar?

Können wir denn überhaupt nichts von Gott erfahren? So ist es auch wieder nicht,

aber wir müssen uns der Grenzen bewusst sein.

Die Quellen unserer Erkenntnis sind 1. Erfahrung, 2. Vernunft und 3. Offenbarung durch Gottes Wort. Das ist eine aufsteigende Intensität und Qualität.

1. Erfahrung:

Jedes Kind lernt zunächst durch Erfahrung. Sie beruht auf den Sinnen und bleibt das ganze Leben lang vordergründig unsere wichtigste Erkenntnisquelle. Selbst die Naturwissenschaften kommen ohne sie nicht aus, denn erst aus Beobachtungen können sie Schlüsse ziehen, Theorien bilden und dann Gesetzmäßigkeiten formulieren. Wir vertrauen unseren Sinnen, obwohl wir wissen, dass sie uns manchmal täuschen.

Nun gibt es eine weitere angeborene Fähigkeit, die aber viele Menschen nicht anerkennen wollen. Calvin hat sie den „Sinn für das Göttliche“ genannt. Dieser führt dazu, dass wir eine Ahnung von Gott haben, eine gewisse natürliche, vorläufige Erkenntnis von ihm, z.B., wenn wir die Schöpfung anschauen, Römer 1,19 oder Psalm 19,1: Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner

Hände Werk. Sie lassen uns Gottes ewige Kraft ahnen, die wir Allmacht nennen, und dass er der Schöpfer-Gott ist. Der Prediger (3,11) weist auf diesen Sinn hin, wenn er sagt, dass Gott uns den Gedanken der Ewigkeit ins Herz gegeben hat. „Ewig“ ist ein entscheidender Wesenszug Gottes; als ewiger Gott wird er angerufen (z.B. 1. Mose 21,33). Wir schließen daraus, dass alle Menschen eine - wenn auch vage Vorstellung von Gott haben. Sie suchen ihn, aber sie können ihn vielleicht nur tastend fühlen und finden, Apostelgeschichte 17,28. Manchmal erfahren sie seine Macht persönlich, wenn sie z.B. ein Wunder erleben, das ihnen bewusst wird.

2. Vernunft a) Logik

Wir können nicht leben, ohne immer wieder Schlüsse (aus Beobachtungen) zu ziehen. Allerdings ist durch den Sündenfall unser Verstand in Unordnung geraten. Er ist verfinstert, Epheser 4,18. Deswegen ist es uns z.B. nicht möglich, Gott zu beweisen. Trotzdem bleibt die Vernunft wichtig, auch für den Christen. Innerhalb unserer, wenn auch beschränkten Erkenntnisfähigkeit haben wir gewisse Prinzipien entwickelt, denen wir folgen. Ein Beispiel, wie wir gültige Schlüsse ziehen, ist der Syllogismus. Wir gehen dabei von zwei Voraussetzungen (Prämissen) aus, und aus ihnen folgern wir etwas. Sind die Voraussetzungen richtig, stimmt auch der Schluss. Hier folgt ein Beispiel:

- Regen macht die Straße nass.
- Die Straße ist nass.
- Also hat es geregnet.

Es ist gar nicht so einfach, die Richtigkeit einer Folgerung zu beurteilen. Stimmen

denn die Prämissen? Macht nur Regen die Straße nass?

Eine weitere Falle ist der Zirkelschluss. In einer Prämisse ist dann schon enthalten, was man folgern will, wie z.B. in diesem „Gottesbeweis“:

- Was vollkommen ist, existiert.
- Gott ist vollkommen.
- Also existiert Gott.

Die 1. Prämisse setzt mit dem Vollkommenen schon Gott voraus, so dass der Schluss nur in einer Wiederholung der Prämisse besteht.

■ Gottesbeweise

Man kann diesen ontologischen Gottesbeweis (Bezug auf sein Sein) auch anders formulieren:

- Gott hat alle Vollkommenheiten.
- Sein ist eine Vollkommenheit.
- Also gibt es Gott.

Gegen diesen Schluss wurde eingewandt, dass man von einem Begriff nicht auf Existenz schließen kann und dass Sein keine Vollkommenheit ist und auch keine Eigenschaft (Kant).

Der kosmologische Beweis (Bezug auf den Schöpfer) geht folgendermaßen:

- Es gibt kein notwendiges Sein aus sich selbst.
- Es gibt kein unendliches Zurückgehen auf eine Ursache.
- Also gibt es eine erste Ursache (Gott).

Damit im Zusammenhang steht der Gedanke der Wahrscheinlichkeit. Die Annahme eines allmächtigen, unverursachten Wesens ist eine einfache Annahme, die Annahme vieler unverursachter Gegen-

stände ist weniger einfach, daher weniger wahrscheinlich.

Der kosmologische Beweis kann auch diese Form haben:

- Alles, was zu existieren beginnt, hat eine Ursache.
- Das Universum begann zu existieren.
- Also hat das Universum eine Ursache.

Dass die letzte Ursache Gott ist, bestreiten natürlich Atheisten. Sie greifen heute lieber auf den Urknall zurück.

Der teleologische Beweis (Bezug auf das Ziel) geht davon aus, dass wir die planvolle Ausrichtung der Welt auf eine Absicht hin wahrnehmen. Denn wäre die Feinabstimmung zu Beginn der Welt geringfügig anders gewesen, gäbe es keine Menschen.

- Jeder Entwurf hat einen Planer.
- Das Universum ist ein großer Entwurf.
- Also muss es einen großen Planer geben (Gott).

Sartre hat diesem Gedanken widersprochen. Er meinte, dass Absicht zwar für die Tätigkeit der Menschen gelte, dass sich aber der Mensch selbst seinen Entwurf, sein Ziel selbst setzen müsse.

Der moralische Beweis (Bezug auf rechtes Handeln) zielt auf Gott als dem Urgrund aller Werte ab. Denn jeder Mensch hat eine Vorstellung von Gut und Böse.

Das Argument geht so:

- Das moralische Gesetz setzt einen Gesetzgeber voraus.
- Es gibt ein objektives moralisches Gesetz.
- Daher gibt es einen Gesetzgeber (Gott).

Gegner dieses Beweises erklären das Sittengesetz mit der allmählichen Herausbildung von notwendigen Regeln, die einer Gesellschaft Rechtssicherheit geben sollen.

■ *Selbst in der Theologie ist Gott kein Forschungsobjekt. Wissenschaftlich untersucht werden können nur Aussagen und Vorstellungen über Gott, Wirkungen der Gottesvorstellung und Formen der Verehrung.*

■ *Ich versuche nicht, deine Erhabenheit zu durchdringen, denn keineswegs vergleiche ich mein Verstehen damit. Aber ich möchte deine Wahrheit in gewissem Maß verstehen, die mein Herz glaubt und liebt. Denn ich versuche nicht zu verstehen, damit ich glaube, sondern ich glaube, damit ich verstehe (credo ut intelligam).*

Anselm von Canterbury (1033 -1109)

■ Wertung der Gottesbeweise

In der Aufklärung wurden die Gottesbeweise verworfen. Denn alle Offenbarungsansprüche Gottes seien vor dem Gerichtshof der Vernunft zu entscheiden. Kant erkannte den Gottesgedanken nur als Forderung der praktischen Vernunft an, denn Gottes Wesen diene ihm zur Begründung moralischen Verhaltens.

Die Gottesbeweise beruhen auf Vernunftschlüssen. Die katholische Theologie sagt gar, dass die Existenz Gottes mit Gewissheit bewiesen werden kann!

Doch Gott mit nicht-biblischen Existenzbegriffen zu beweisen, geht nicht. Denn unser Gottesverständnis hängt davon ab, wie wir Wirklichkeit und Wahrheit verstehen. Nur innerhalb unserer Vorstellungswelt können wir sinnvoll argumentieren.

Darüber hinaus zeigen Gottesbeweise nur Minimalaspekte Gottes auf. Der Apostel Paulus wusste, dass die Menschen in der Schöpfung und im Gewissen nur erste Hinweise auf Gott erkennen können (Römer 1,20; 2,15). Aber nicht einmal auf sie haben sie richtig reagiert.

Gottesbeweise überzeugen im Grunde nur den Gläubigen. Allerdings treten sie heute wieder bei der Verteidigung des christlichen Glaubens verstärkt ins Bewusstsein.

b) Analogie (Ähnlichkeit)

Neben dem logischen Schließen aus Voraussetzungen gibt es auch die Erkenntnis durch Analogie. Wir können einsehen,

dass Gott vollkommen ist, aber wir können seine Vollkommenheit nicht begreifen. Von Gott bilden wir uns nur nach der Ähnlichkeit der Geschöpfe ein Bild. Wir projizieren die begrenzten Eigenschaften des Menschen auf Gott. Damit haben wir Gott längst nicht erfasst. Wir erkennen nur wie durch einen Spiegel, 1. Korinther 13,12. Denn Gleiches kann nur von Gleichem erkannt werden. Gott wird daher nur insoweit erfasst, wie er dem Erkennenden entspricht, so dass ihn nur der unendliche Verstand vollkommen erkennt.

Deswegen sagt der Herr Jesus: Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn, und der, dem der Sohn ihn offenbaren will, Matthäus 11,27.

3. Offenbarung

Um wirklich etwas über Gott zu erfahren, sind wir auf seine Offenbarung angewiesen. Die finden wir in seinem Wort, an das alle Aussagen über ihn gebunden sind. Wenn wir die Vernunft mit heranziehen, dann nur insoweit, als sie der Diener des Wortes ist, nicht ihr Herr. Gott passt sich unserer Erkenntnisweise in menschlichen Begriffen an, so dass wir etwas von seinem Wesen, seinen Eigenschaften, seinem Willen erfassen. Rechtes Denken ordnet sich Gott unter, denn die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, Sprüche 1,7.

Gott fordert nicht Diskussion über ihn, sondern Gehorsam, 2. Korinther 10,5. Sein Absolutheitsanspruch bleibt bestehen. Die Postmoderne hat Angst vor absoluten Aussagen, weil sie Versklavung, Unterdrückung befürchtet. Doch rechtes Denken

ist verbunden mit rechten Werten, mit der rechten Autorität, die Wahrheit garantiert. Sonst bleiben wir gefangen und versklavt in dem verworfenen Sinn der Finsternis der Heiden, Epheser 4,17f.

Erst wenn Gott seine Person erschließt, d.h. sich offenbart, kann der Mensch im Glauben zu Gott die rechte Beziehung finden. Der Glaube, dass er ist, ist die erste von allen zu erkennenden Wahrheiten, 2. Mose 3,14; Hebräer 11,6. Nur im Glauben erscheint Gott in seiner Liebe, nämlich in der Gabe seines Sohnes, der die Sünde der Welt wegnimmt. Gott und Christus recht erkennen, ist daher die Voraussetzung für das ewige Leben, Johannes 17,3. Jede Gottesoffenbarung zum Heil kommt durch Christus, denn der Sohn hat ihn kundgemacht, Johannes 1,18.

Dann schenkt Gott die Gewissheit der Erkenntnis, Philipper 1,20, wegen des Vertrauens in seine Autorität, 1. Johannes 5,10. Dann wird Glauben zum Wissen: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, Hiob 19,25! Gott fordert Glauben, verpflichtet dazu, Johannes 3,18.36 und schenkt ihn in seiner Gnade, Römer 4,16.

Ich versuche nicht, deine Erhabenheit zu durchdringen, denn keineswegs vergleiche ich mein Verstehen damit. Aber ich möchte deine Wahrheit in gewissem Maß verstehen, die mein Herz glaubt und liebt. Denn ich versuche nicht zu verstehen, damit ich glaube, sondern ich glaube, damit ich verstehe (credo ut intelligam).

Anselm von Canterbury (1033 -1109)

Arno Hohage



MIT DEM RUDERBOOT NACH AMERIKA?

Warum gerade das Normale faszinierend ist!

Bist du gefrustet? Nur weil du noch nicht mit einem Ruderboot (oder Segelboot) den Atlantik überquert hast, oder weil du noch keine Leute aus dem brennenden Seniorenheim gerettet hast? Du bist noch nicht im Guinness-Buch der Rekorde eingetragen und wirst auch nie in der Sportschau auftauchen? Du hast als Christ keine spektakuläre Vergangenheit mit Drogen, Gefängnis, Saufen, Sex und vielen Beziehungen? Du kannst kein Heilungswunder nennen und gekidnappt bist du bisher auch noch nicht, nur weil du eine verrückte Reise in den Jemen nicht bezahlen kannst? Dein Äußeres ist auch total normal? Von Kopf bis Fuß. Keine außergewöhnliche Frisur? Du kaufst die übliche Kleidung? Im christlichen Bereich ist dein Name weder als außergewöhnlicher Prediger, Missionarin oder Autor bekannt? Kein christlicher Verlag interessiert sich für deine Biografie? Eigentlich schade? Oder?

Vorweg ...

Ich bin dankbar, wenn Gott in das Leben von Menschen eingreift und sie auch in spektakulärer Weise von schrecklichen Bindungen befreit. Wenn z.B. eine weltbekannte Persönlichkeit dann mit 55 Jahren erkennt, dass das bisherige Leben total sinnlos und daneben war. Ich freue mich, wenn (junge) Leute aus Drogen herausfinden, weil Jesus Christus stärker ist und befreit.

Ich finde es nur nicht angemessen, wenn dabei die ganz normalen Leute fast keine Rolle mehr spielen. Die „normalen“ Leute, die ein herausragendes Leben führen, die Basis für ein funktionierendes Gemeindeleben garantieren und noch viel mehr ...

Du musst nicht erst „durchdrehen“, um für Gott interessant zu sein!

Nicht nur junge Leute haben ihre Identitätsprobleme. Wir leben in einer Gesellschaft, in der das Sensationelle gefragt ist. Dabei ist es eigentlich gleich, worin sich das ausdrückt. Manche setzen auf Reichtum, Schönheit und Luxus. Andere steigen bewusst aus und ruinieren ihr Leben mit einem exzessiven Lebensstil bis sie sich dann den letzten Schuss setzen.

Dahinter steckt die Suche nach Geltung und Bedeutung. Sensationen sind gefragt. Immer und überall wird

das Außergewöhnliche gesucht. Haben wir Christen davon (fast unbemerkt) etwas übernommen?

Immer mehr ...

Vor etlichen Jahren traf ich während einer Kur den Leiter einer Freikirche in Deutschland. Ich kannte ihn flüchtig. Nun traf ich ihn als überarbeiteten Mann, der erst einmal neue Kräfte für seine Arbeit bekommen musste. Er sagte damals sinngemäß: „Weißt du Dieter, einen ganz normalen Gottesdienst kannst du ja den Leuten heute nicht mehr anbieten. Alles muss sich steigern. Irgendetwas muss wieder neu sein. Und das schafft man nicht mehr und das geht auch gar nicht!“

Fehlt uns die Dankbarkeit für das Normale? Auch in der Gemeinde? Ist es nicht faszinierend, wenn wir uns immer und immer wieder als Christen treffen können? Auch ohne sensationelle Neuigkeiten erzählen zu können?

Soll sich nicht alles um Gott drehen? Den wir unbegrenzt immer mehr kennenlernen können? Dessen Liebe und Treue uns unverändert begleitet?

Unsere Gemeinden sollen wachsen. Aber auch das können wir nicht managerhaft erzwingen. Gemeinden sind nicht nur intakt, wenn sie wachsen, sondern vorrangig wenn sie Gott lieben und ihm dienen. Auch stagnierende oder gar rückläufige Gemeinden können einen wertvollen Beitrag im Reich Gottes leisten: Sie „ernähren“ ihre Geschwister und ermutigen sie, am Glauben festzuhalten. Damit werden wir uns nicht selbstzufrieden zurücklehnen, aber wie Gott wirkt, wollen wir ihm überlassen.

Treue Leute braucht Gott

Ich freue mich über die Christen, die an vielen Stellen ihre Arbeit tun. Als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Kinderstunden, Jungschar- und Jugendgruppen und in der Gemeinde.

Sie sind (immer) da. Treu dienen sie Gott. Manchmal sogar vergessen von der Ge-

meinde. Gerade Älteste sollten sich immer wieder ermutigend um diese Leute kümmern.

Ich freue mich über die Geschwister, die treu die Zusammenkünfte der Gemeinde besuchen. Nicht nur wenn ein „besonderer“ Bruder kommt. Nicht nur, wenn besondere Veranstaltungen stattfinden, sondern immer, auch zu den Gebetstreffen. Ich bewundere die Geschwister, die in vielen gemeinnützigen und sozial-diakonischen Werken ihre Arbeit tun. Jahrelang. Unbemerkt von der Presse und ohne Bundesverdienstkreuze ...

Ich freue mich über die Christen, die Nöte sehen und kommentarlos helfen. Sofort und voller Engagement. Ich freue mich über diese Seelsorger, die ihre eigene Familie, um die sie sich mehr als nötig kümmern, nicht permanent als Entschuldigung für ihre Gedanken- und Interessenlosigkeit missbrauchen.

Das Leben besteht nun mal nicht nur aus nervenkitzelnden „Events“, sondern aus immer wiederkehrenden normalen Ereignissen.

Sünde macht nicht attraktiver ...

Umwege im Leben, Wege in die Sünde sind immer Verlust. Auch wenn man später wieder zurückkehrt! „Das Leben ist wie eine Münze: Man kann sie ausgeben, wie man will, aber nur einmal!“

Darum bin ich von jungen Leuten fasziniert, die zielstrebig und „normal“ ihr Leben gestalten. Die früh ihre Kraft und Zeit für Gott und sein Reich einsetzen. Ohne Umwege und ohne erst einmal in der Szene versackt zu sein. Junge Leute, die ihren Körper nicht kaputt machen und die nicht nur das „Restkapital“ ihres Lebens Gott zur Verfügung stellen.

Sünde macht nicht attraktiver, und der Heilige Geist kann nicht erst dann besonders wirken, wenn etwas in deinem Leben total schiefgelaufen ist und dir vergeben worden ist.

Es ist klüger, auf Umwege zu verzichten. Sie kosten viel Energie und Zeit.

Worauf es ankommt ...

Alle diesseitigen Dinge „sind nur ‚vorläufig‘ und ‚schreien‘ nach Wiederholung und Steigerung“ (H. Thielicke). Dabei merken wir, dass man in vielen Bereichen unseres Lebens die „Dinge“ weder beliebig oder überhaupt nicht mehr steigern kann. Die Finanz- und Wirtschaftskrise bringt uns zwangsläufig zum Nachdenken. Wir werden wieder dankbar, wenn wir täglich unser Essen haben. (Jeden Tag das gleiche Brot?) Wenn wir unsere finanzielle Versorgung haben, und wenn wir uns das kleinere Auto dennoch leisten können.

Unser Lebensglück, unsere Identität wird davon entscheidend bestimmt, ob wir als Menschen fähig sind, Beziehungen zu leben, indem wir Gott und Menschen lieben. In dem ersten und höchsten Gebot ist unser Lebenssinn und Lebensglück verborgen!

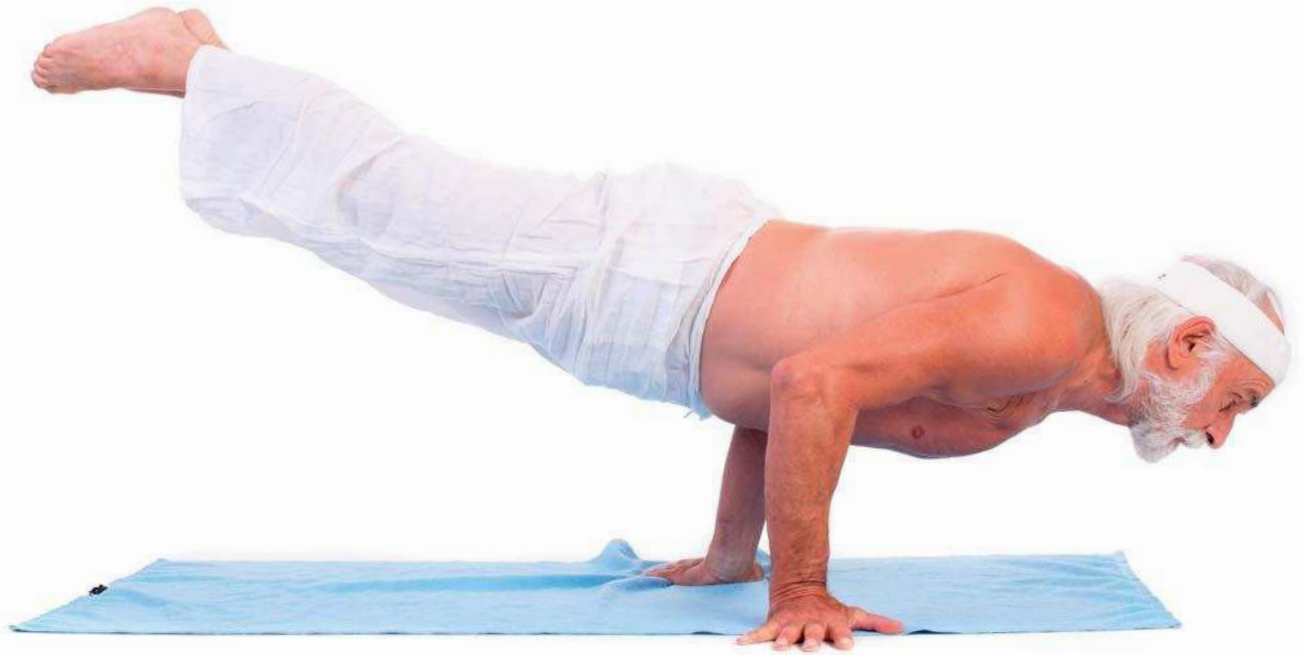
Dann ist es zweitrangig (oder sogar unwichtig), wie unser Leben verläuft. Das Spektakuläre garantiert kein Glück. Ein bekannter Schriftsteller wurde einmal gefragt: „Was hätte man Ihnen schon mit sechzehn sagen sollen, von dem Sie heute wissen, dass es wahr ist?“ Seine Antwort: „Ich wünschte, jemand hätte mir gesagt: Wenn du an die Spitze kommst, ist dort nichts!“

Ich wünsche uns eine Gelassenheit in Gott und eine große Freude an den ganz normalen Ereignissen im persönlichen Leben und in der Gemeinde. Es ist faszinierend, wie Gott sein Werk baut - mit ganz normalen Leuten, wie mir und dir!

Alles soll sich um ihn drehen, der „Großes und Unerforschliches tut, Wunder bis zur Unzahl“ (Hiob 5,9).

Dieter Ziegler





AN DER FALSCHEN STELLE GESUCHT

Der Heilsweg Jesu und das Angebot der Esoterik

Zu seinen Lebzeiten offenbarte sich Jesus in der Form seiner „Ich-bin-Worte“. Seine jüdischen Zuhörer wurden somit an den Gottesnamen JHWH (Ich bin der ich bin) erinnert, der sich dem Mose in 2. Mose 3,14 vorstellte. In den sieben Ich-bin-Worten des Johannesevangeliums macht Jesus deutlich, er selbst sei diese Offenbarung (Hebräer 1,1). Er zeigte in diesen Worten unterschiedliche Aspekte Gottes und offenbarte sich auf neue ungewöhnliche Art und Weise.



Was Jesus anbietet

Hin und wieder geben meine Frau und ich Seminare zu dem Thema: Die „Ich-bin-Worte“ Jesu im Vergleich zu den heutigen Heilsverkündern“. Die Einzigartigkeit Jesu wird darin sowohl den Zuhörern als auch uns selber immer wieder neu bewusst. Der folgenden Betrachtung möchte ich das erste Wort: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ zugrunde legen. Es steht in dem längsten Kapitel des Johannesevangeliums (Johannes 6).

Mit diesem Wort formuliert Jesus eine Art Grundsatzprogramm für seine Mission. Er muss dabei bestehende Missverständnisse aus dem Wege räumen. „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (6,35), spricht Jesus zu einer Volksmenge, der er gerade in der Wüste mit fünf Broten und zwei Fischen Nahrung gegeben hatte. An ihrer Reaktion - nämlich Jesus zum König machen zu wollen - ist zu erkennen, dass sie in diesem „Brotspender“ die Lösung ihrer materiellen und gesundheitlichen Sorgen sahen. Ähnlich hatte auch die Samariterin am Brunnen reagiert, nachdem Jesus ihr von dem lebendigen Wasser erzählte, das er spenden könnte. „... *damit ich nicht mehr hierher kommen muss, um zu schöpfen*“ (4,15).

Jesus musste damals den Menschen klar machen, dass er nicht gekommen war, um irgendwelche menschlichen Bedürfnisse, sei es materieller, seelischer oder spiritueller Art, zu erfüllen. Er forderte sie auf, **ihn** als Lebensbrot zu essen. Er ging sogar so weit zu sagen, sie sollten - um Leben in sich zu haben - das Fleisch des Menschensohns essen und sein Blut trinken (6,53). Damit schockierte er die jüdische Zuhörerschaft und viele seiner Jünger verließen ihn. Er erklärte: „*Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts*“ (6,63). Damit meint er, dass das Essen seines (materiellen) Fleisches nutzlos ist. Er ist jedoch das Fleisch gewordene Wort, und will seine Botschaft als Offenbarungswort Gottes verstanden wissen: „*Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben.*“

Seine Botschaft (oder sein Programm) kann erst dann das geistliche Leben für den ganzen Menschen spenden, wenn sie vom

richtigen Geist her verstanden wird. Das sagt auch Paulus den Christen in Korinth: „*Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind*“ (1. Korinther 2,12). Das Wort Welt übersetzt das griechische Wort Kosmos. Daraus wird deutlich, dass es einen Geist gibt, nämlich den Geist des Kosmos, der nicht in der Lage ist, das von Gott Geschenkte zu erkennen. Nach Epheser 2,2 herrscht dieser Geist im Bereich der Luft und ist in den Kindern des Ungehorsams wirksam. Die Kinder des Ungehorsams sind alle diejenigen, welche nicht im Glaubensgehorsam auf Gottes Angebot reagiert haben, also die Ungläubigen.

Was die Esoterik verspricht

Wenn auch der Westen momentan (noch) keinen Mangel an Brot und Wasser hat, haben viele Hunger und Durst nach „spiritueller“ Nahrung. Die New Age Bewegung hat das Bedürfnis der westlichen Welt nach Spiritualität erkannt und in der Öffentlichkeit bewusst gemacht. Manch einer setzt seine Hoffnung auf Gurus, auf östliches oder auch schamanistisches Gedankengut oder auf östliche Heil- und Meditationsmethoden. Der wohl bekannteste Vertreter dieses Gedankengutes ist der Dalai Lama. Im Mai 2008 war er wieder in verschiedenen deutschen Städten. Seine Vorträge ziehen Tausende von Menschen an und sind ausverkauft. Wenn er mit einer Limousine durch die Stadt fährt, säumen Menschen die Straßenränder und jubeln ihm zu. Er erscheint als der religiöse und politische Friedensbringer. Gemäß den buddhistischen Schriften, soll in den nächsten vierhundert Jahren ein buddhistisches Friedensreich - unter Ausschluss aller monotheistischen Religionen - aufgebaut werden. Der Dalai Lama sieht sich als Vertreter dieser Bewegung.

Der Geist der Welt

Der Geist der Welt, der Herrscher der Luft/des

Kosmos (Fürst dieser Welt) ist bemüht, die Kinder des Gehorsams wieder zurück unter seine Obhut zu bekommen. Darum warnt Paulus die Korinther an anderer Stelle: „*Ich fürchte aber, dass, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so vielleicht eure Gedanken von der Einfalt und Lauterkeit Christus gegenüber abgewandt und verdorben werden*“ (2. Korinther 11,3). Um Christen von der Beziehung zu Jesus Christus zu entfernen, wirkt der Geist Satans auf ihre Gedanken und lockt sie mit interessanten Angeboten in der Art, wie die Schlange Eva verführte.

Die Umwandlung der Welt

Esoteriker gehen davon aus, dass sich sowohl die Menschen als auch unser Planet in einer Umwandlung (Transformation) befinden. 1975 wurde dies in dem Buch von M. Ferguson „Die sanfte Verschwörung“ formuliert. Ferguson gehört, neben F. Capra, zu den Vordenkern der New Age Bewegung. Als sie um die Welt reiste und Vorträge über die spirituelle Entwicklung der Menschheit und unseres Planeten Erde hielt, entdeckte sie, dass es bereits



überall Menschen gab, die behaupteten ganz ähnliche Visionen und Einsichten zu haben. Daraufhin brachte sie die Sache auf den Punkt, indem sie schrieb: „Bei dem großen, erdbebenartigen, unwiderruflichen Umschwung, der auf uns zukommt, handelt es sich weder um ein neues politisches noch um ein religiöses oder philosophisches System. Es handelt sich um einen neuen Geist ...“

Sie beschreibt in ihrem Buch, dass dieser Geist besonders durch Heilverfahren in dieser Welt wirksam werden wird, die einen spirituellen Hintergrund haben (z.B. Yoga, Qi Gong, Shiatsu, usw.). F. Capra deutet ebenfalls an, dass der Einfluss der New Age Bewegung sich u.a. auf das Interesse für Spiritualität, für okkulte, paranormale Phänomene und auf die Bewegung für ganzheitliche Gesundheit, richtet.

Trügerisches Heilwerden

Bei diesen Methoden geht es nicht nur um körperliche oder seelische Heilung, sondern auch um eine Wirkung auf das Bewusstsein oder auf den Geist. Nach Ferguson werden Menschen so zu passiven Teilnehmern der

sanften Verschwörung, die im Machtbereich des „neuen“ Geistes stattfindet.

Wer sich zusätzlich mit dem Gedankengut befasst und vielleicht sogar Freunden oder Verwandten die Methoden empfiehlt, ist nach Ferguson bereits ein aktiver Teilnehmer der Verschwörung im Bereich dieses Geistes. Der Begriff Geist wird jedoch nur selten genannt. Häufiger hört man Begriffe wie: kosmische oder universelle Kraft, göttliche Energie. Wenn die Heilmethode aus fernöstlichen Ländern kommt, wird die zugrunde liegende kosmische Kraft z.B. Prana, Mana, Ki (Chi oder Qi) genannt. Hierzu gehören z.B. unterschiedliche fernöstliche Heilungs-, Bewegungs- oder Kampfsportmethoden (z.B. Tai Chi, Reiki, Aikido, Ayurveda, Yoga) Ein Prospekt von einem (Hatha-) Yoga Zentrum beschreibt, welche wichtige Rolle Yoga beim Übergang zum Wassermannzeitalter (New Age oder neues Zeitalter) spielt. Nach Ferguson sind es nur wenige, die den beschriebenen Geist kennen und bewusst zu der erwähnten Bewusstseins transformation beitragen.

Unbewusste „Bundesgenossen“, aber doch aktive Anbieter, können nach ihrer Meinung z.B. Ärzte, Krankengymnasten oder Heilpraktiker sein, die neben naturheilkundlichen und schulmedizinischen Methoden spirituelle Angebote machen.

Menschen, die das spirituelle Gedankengut der Bewegung weitergeben, indem sie sich auf z.B. okkulte Phänomene (und damit auf den kosmischen Geist) einlassen und andere lehren, nennt Ferguson Vorantreiber der New Age Bewegung. Diese können aber immer noch unwissend über das politische und religiöse Ziel der Bewegung sein. Denn, obwohl Ferguson am Anfang behauptet, es handele sich weder um etwas Politisches, noch Religiöses, streben sie doch eine Weltregierung und eine Weltreligion an. Zu dieser Gruppe gehörten meine Frau und ich, wie wir in einem gesonderten Beitrag beschrieben haben (siehe Kasten).

Die Einzigartigkeit Jesu

Jesus schreibt sein geistliches Programm mitten in einer von Satan beherrschten Welt: Er sei das Brot des Lebens. Wir sollen ihn, wie das tägliche Brot, in uns aufnehmen. Das bringt eine tiefe Verbundenheit mit ihm zum Ausdruck. Wie bereits in Bezug auf den Dalai Lama erwähnt, hat nicht nur Jesus ein Programm, sondern auch der Widersacher Gottes und seine Vertreter. Diese bieten, ebenso wie Gottes Programm, auch geistliche Inhalte, denn sie kennen die Sehnsucht, aber auch die Rebellion der Menschen. So bietet die Esoterik ein spirituelles Selbsterlösungsprogramm an, das den Menschen „zurück zur Quelle“ führen möchte. Dies bedeutet, er muss erkennen, dass er selber göttlich (Gott) ist und sich z.B. durch Bewusstseins erweiterung, Meditation, Atemübungen, bestimmte Ernährung und Vereinigung mit der kosmischen Kraft emporarbeiten kann. Das östliche Gedankengut bietet sich für diesen Zweck besonders an, da es nicht auf eine Versöhnung mit einem Erlösergott, sondern auf eine Verschmelzung mit dem Göttlichen ausgerichtet ist.

Wer je von einer fernöstlichen Religion oder von der New Age Bewegung - welcher Ausprägung auch immer - zum christlichen Glauben gefunden hat, tat dies aufgrund der Einzigartigkeit Jesu Christi. Denn er durfte erleben, was Paulus beschrieb: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5,17). Denn nur in Christus „versöhnte Gott die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (5,19). Am schönsten hat diese Einzigartigkeit Jesu vielleicht Philipp Spitta beschrieben:

„Wo ist ein solcher Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut, mich erkaufte von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?“

Martin Kamphuis





Als praktizierende Psychotherapeuten kamen wir immer stärker unter den Einfluss der New Age Bewegung, deren spirituelles Gedankengut wir auch weitergaben. In unserer Arbeit brachten wir unsere Klienten mit der Wirkung kosmischer Kräfte in Verbindung. Wir meinten, sie in besondere „göttliche“ Erfahrungen ihres „Höheren Selbst“ hineinzuführen. In Seminaren lehrten wir spirituelle Prinzipien und wie man sich für besondere Wirkungen öffnen konnte.

Allmählich nahmen wir die weltumfassende Wirkung eines Geistes wahr und waren kurz davor, uns diesem Geist ganz und gar hinzugeben. Etwas hatte uns allerdings noch davon abgehalten: Wir waren nicht gesättigt. Unsere Klienten beschrieben zwar wunderbare Erfahrungen. Aber wir, die wir immer mehr ein Kanal für solche spirituelle Wirkungen waren, fühlten uns immer leerer. Auch die finanziellen Vorteile konnten die Tatsache, dass

Auf der Suche nach dem Leben

wir selber noch nicht „am Ziel“ waren, nicht verdecken. Tiefe Schuldgefühle widersprachen immer öfter der Behauptung von der eigenen „Göttlichkeit“. Seelische Notstände, wie plötzlich einkehrende Aggressionen oder Depressionen zeigten uns, dass wir noch litten und somit noch nicht erleuchtet waren.

Als wir suchend nach Sinn des Lebens in Australien, müde vom ziellosen Umherreisen, an einem Gottesdienst teilnahmen, drang zum ersten Mal seit Monaten wieder ein kleiner Strahl der Hoffnung in unsere finsternen Seelen. Mittels des Gebets einer Frau nach dem Gottesdienst, lernten wir zum ersten Mal in unserem Leben Jesus Christus kennen. Es war nicht eine Vision von ihm, oder ein sinnliches Gefühl, sondern eine freudige Gewissheit über die Wahrheit seiner Göttlichkeit. Die uns zugesprochene Vergebung zeigte uns einen Ausweg aus unserer Schuld. Die Güte, die uns von seiner Person entgegenkam, ließ alle Aggression und Depression wie Schnee an der Sonne verschwinden. Es war eine „spirituelle“ Begegnung in einer Form, die uns völlig neu war.

Aber unsere spirituellen Erwartungen standen uns im Wege, um ihn wirklich kennenzulernen. Wir meinten nun, als „Erleuchtete“ durch die Welt schweben zu können, ohne Mühen und Leiden. Da mussten wir lernen, als Menschen in dieser (gefallenen) Welt zu leben, statt als Geister umherzuschweben. Wir mussten lernen, dass sein Programm umfassend ist und nicht realitätsfremd. Er, Gottes Sohn, wurde Mensch. Wie viel mehr sollten wir als Menschen in dieser Welt leben lernen. Er war von nun an unser Brot des Lebens, weil wir sein Leben spendendes Wort in uns aufnahmen. Dieses Wort steht auch im Mittelpunkt der Seminare, die wir heute durchführen – nicht mehr spirituelle Erfahrungen, die nur in die Irre führen konnten. „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6,63). Für dieses Leben sind wir zutiefst dankbar.

Martin und Elke Kamphuis



**Sollt' ich dem nicht angehören,
der sein Leben für mich gab?
Sollt ich ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?“**

„Sünde ist,
ferne von Gott
zu sein.“

MEIN LANGER WEG ZU GOTT!



Wir freuen uns, wenn Menschen spontan ihr Leben Jesus Christus anvertrauen. Aber es gibt (zum Glück) kein „Einheitsmuster“ für Bekehrungen. Das Ergebnis ist das Entscheidende, und manchmal dauert es eben länger, bis jemand Gott findet. Wir haben Elisabeth Friedrichs gefragt, warum der Weg zu Gott lang war - so wie wir als Menschen das sehen. Oder beurteilt das Gott sowieso ganz anders? Elisabeth Friedrichs ist 62 Jahre alt, verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Sie wohnt in Norddeutschland.

:P Elisabeth, warum hast du dich überhaupt auf die Suche nach Gott gemacht?

Als Kleinkind lauschte ich im evangelischen Kindergarten mit starkem Interesse den spannenden biblischen Geschichten. Dabei konnte ich sehr wohl zwischen Märchen und Wahrheit unterscheiden. Obwohl meine Eltern keine „Kirchgänger“ waren, schickten sie mich zum Kindergottesdienst. Dort und auch während meiner Konfirmationszeit bekam ich viele Informationen über das Christentum. Mein Pastor wurde einmal gefragt, was Sünde sei. Noch heute erinnere ich mich an seine Antwort: „Sünde ist, ferne von Gott zu sein.“ Obwohl ich auch nach meiner Konfirmation noch relativ häufig zum Gottesdienst ging, wusste ich, dass ich tatsächlich „fern von Gott war“. In mir entstand der Wunsch, Gott näherzukommen. Wie aber sollte das geschehen?

Während meiner Berufsausbildung erlebte ich zeitweise ein sehr „aufgesetztes“ Christsein. Durch diese für mich abstoßende „Überfrömmigkeit“ verschwand mein Interesse an Gott. Nein, mit solch einem Christsein wollte ich nichts zu tun haben.

:P Warum war dir deine „normale“ christliche Religiosität nicht genug?

Seit meiner Konfirmation wusste ich, dass eine christliche Religiosität nicht ausreicht. Ich wusste, dass ich eine Entscheidung treffen musste. Ganz bewusst und verbindlich. Weil ich diese Entscheidung nicht traf, war auch die Sache mit Gott nicht abgehakt. Sie war immer präsent, selbst als mein Mann aus der Kirche austrat.

:P Kannst du dich an einen konkreten Auslöser, an eine Situation erinnern, die deine Suche intensiver werden ließ?

Mein Mann ist Arzt und hatte eine Praxis in unserem Wohnort. Eines Tages kam eine Frau mit einem toten Säugling zu uns. Weil mein Mann auf Patientenbesuch war, begleitete

ich die Mutter schnell ins nächste Krankenhaus. Die verzweifelte Mutter sagte immer wieder: „Gott mach, dass mein Kind lebt!“ Interessant: Ich war davon überzeugt, dass Gott das tun kann, und hätte mich tatsächlich nicht gewundert, wenn Gott das Kind wieder lebendig gemacht hätte. Ich habe Gott einfach alles zugetraut ...

:P Welche Zweifel hattest du in dieser langen Phase auf der Suche nach Gott?

Immer wieder kam die Frage, ob der Glaube an den Gott der Bibel der einzige richtige Glaube ist. Schließlich gibt es so viele Religionen. Alle behaupten, dass sie die Wahrheit verkündigen. Wie sollte ich das nun erkennen? So vergingen einige Jahre ...

:P Warum hast du dir relativ viel Zeit gelassen? Gab es dafür konkrete Gründe?

Ich schob die Entscheidung einfach immer vor mir her. Fast jeden Sonntag besuchte ich den Gottesdienst der evangelischen Kirche, immer in einer starken Erwartung, in die Nähe Gottes zu kommen. Aus Freude am Singen wurde ich Mitglied im Kirchenchor. Auch in der Frauenarbeit war ich tätig.

:P Wie sind deine Zweifel und Bedenken verschwunden?

Durch die Mutter eines Schulfreundes meines Sohnes kam ich der „Sache“ näher. Sie erkannte meine Suche nach Gott und motivierte mich zum Bibellesen. Mit einigen anderen Frauen nahm ich an mehreren Bibelkursen teil und besuchte einen Hauskreis meiner jetzigen Gemeinde. Ich entschloss mich, die Bibel als Wahrheit zu akzeptieren. Während dieser Zeit (einem Prozess) entwickelte sich allmählich ein lebendiger Glaube an Gott. Während eines Hauskreisabends wurde mir plötzlich voller Freude klar, dass ich nicht geboren wurde, um dann irgendwann zu sterben. Nein, ich merkte: Gott hat einen ewigen Plan mit mir. Und eines Tages wusste ich es eindeutig: Ich bin jetzt Christ und habe das ewige Leben.

:P Du hast dich in einer bibelorientierten Gemeinde taufen lassen. Was hat deine Familie dazu gesagt?

Mit der Taufe hatte ich so meine Probleme. Schließlich war ich ja schon mal als Kind getauft worden, auch wenn ich ahnte, dass die Bibel das anders sagt.

Ich zögerte, bis mir klar wurde, dass ich das meinem Herrn, der mich erlöste, einfach schuldig bin und dass ein öffentliches Zeugnis einfach dran war ...

Einige Verwandte waren bei der Taufe dabei, aber wirklich verstanden wurde ich nicht in meiner Entscheidung.

:P Was schätzt du an „deiner“ Gemeinde?

Die Gemeinde hält sich eng an die Bibel und ich habe eine geschwisterliche Heimat gefunden. In schwierigen Zeiten in meiner Familie haben meine Geschwister viel für mich gebetet. Ich war nicht allein, sondern umgeben von Geschwistern.

:P Was rätst du Menschen, die sich für den christlichen Glauben interessieren, aber noch keinen richtigen Zugang dazu haben?

Ich rate ihnen, zu beten und die Bibel zu lesen. Wenn sie Gott bitten, dass ihre offenen Fragen beantwortet werden, so wird Gott dafür sorgen.

:P Wofür bist du besonders dankbar?

Ich habe Vergebung und eine Zukunft bei Gott!

:P Welche Wünsche hast du?

Ich wünsche mir, dass meine Familie und auch andere Menschen, die ich lieb habe, den Glauben an Gott entdecken!

:P Herzlichen Dank für das Gespräch!





IM GLAUBEN WACHSEN - IM GLAUBEN ERWACHSEN WERDEN

Es gibt drei Dinge, die wir aus eigener Kraft nicht tun können:
Christ werden, Christ bleiben und im Glauben wachsen.

In einer Hochzeitszeitung war eine rührende Geschichte zu lesen⁽¹⁾: Als kleines Kind hatte der Bräutigam die Angewohnheit die Briefe, die seine Eltern geschrieben hatten, zum nahegelegenen Briefkasten zu bringen. Weil dieser aber zu hoch angebracht war, nahm er ein Fußbänkchen. So konnte er den Schlitz des Briefkastens erreichen. Einmal aber blieb der Junge ungewöhnlich lange aus, so dass sich die Eltern schließlich besorgt auf den Weg machten, um ihn zu suchen. Sie fanden ihn, die kleinen Arme mit dem Brief in der Hand nach oben gestreckt, aber ohne das Fußbänkchen, das der Junge vergessen hatte. Als sie ihn fragten: „Hänschen, was machst du denn da?“ antwortete er: „Ich wart', dass ich wachst!“



:GLAUBEN IM GLAUBEN WACHSEN



Hänschen meinte, dass Wachstum eine Frage der Geduld sei. Natürlich ist das nicht alles. Wie verhält es sich aber mit dem geistlichen Wachstum? Reicht Geduld aus? Oder müssen wir etwas tun, um geistliche Persönlichkeiten zu werden?

Der Puritaner Henry Scougal, sagte einmal: „Christsein bedeutet: Gottes Leben in der Seele des Menschen.“ Petrus schreibt, dass wir als Christen Anteil an der göttlichen Natur haben (2. Petrus 1,4). Das göttliche Leben in uns ist Christus persönlich (Kolosser 1,27). Er entfacht in uns die Sehnsucht, ihm ähnlicher zu werden. Er bringt uns dazu, uns nach einem Christsein zu sehnen, das für unsere Freunde, Verwandte, Schul- oder Arbeitskollegen ansteckend ist. Er erweckt in uns die Sehnsucht danach, das zu lieben, was Gott liebt und das zu hassen, was Gott hasst.

Geistlich reifen durch Dienen

Von der Sehnsucht nach geistlicher Reife spricht auch Paulus. Er vergleicht die Gemeinde mit einem lebendigen Organismus, dem menschlichen Körper. In Epheser 4, 11-16 schreibt er: Gott gibt der Gemeinde Leiter mit verschiedenen Geistesgaben (V. 11), damit sie die einzelnen Gemeindeglieder dazu ausrüsten, der Gemeinde zu dienen und sie geistlich aufzubauen (V. 12). Endziel dieses Dienstes ist, dass jeder Einzelne „zur vollen Mannesreife,

zum Maß der vollen Reife Christi“ (V. 13) gelangt. Paulus benutzt das Bild von der „vollen Mannesreife“, um zu zeigen, dass wir geistlich reifen können, indem wir einander dienen und die Kräfte der Gaben für die Gemeinde freisetzen. Da entsteht eine geistliche Dynamik. Kennst du deine Gaben, mit denen dich Gott auf einzigartige Weise beschenkt hat? Kannst du sie zum Wohl der Gemeinde einbringen? Wenn ja, dann bist du auf dem besten Weg „zur vollen Mannesreife“. Wenn nein, dann frage Gott, dich selbst und andere Christen, welche Gaben dir Gott gegeben haben könnte. Das Bild beschreibt die Gemeinde als Organismus, der in ungetrübter und vollkommener Beziehung zu Christus steht, ein Idealzustand, den wir auf dieser Erde nicht erreichen können. Jede Gemeinde bleibt auf dieser Erde unvollkommen. Jemand sagte einmal: „Ich liebe die Gemeinde, ... weil sie nicht vollkommen ist! Wäre sie vollkommen, so würde ich nicht zu ihr passen. Ich bin so unvollkommen wie die Gemeinde.“ Die „volle Mannesreife“ ist die vollkommene „Einheit des Glaubens und die Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (V. 13). Christus sehnt sich danach, dass wir beim gegenseitigen Dienen in erster Linie durch die gemeinsamen Glaubensinhalte motiviert werden und weniger durch die gemeinsamen Geschmäcker. Die vollkommene Gemeinde besteht hier nicht nur aus dem Kopf, der Christus darstellt, sondern auch aus den Händen, Füßen und den anderen Körpergliedern, die jeder Christ darstellt. Das be-

deutet: Wir haben es nötig, Jesus ähnlicher zu werden, nicht er uns. Jedes Mal, wenn wir zueinander lieblos sind, wenn Neid oder Bitterkeit unser Herz umklammert, wenn wir Gerüchte übereinander verbreiten und einander verleumden, drücken wir aus: Wir sind von der „vollen Mannesreife“ noch weit entfernt.

Wir haben es nötig, dass uns Christus erfüllt und reinigt, damit unser Dienst durch ihn motiviert ist. Die Folge ist, dass wir im Glauben erwachsen werden und nicht mehr unmündig sind „hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre ...“ (V. 14).

Geistlich reifen durch die zwei Seiten der Heiligung

Jesus Christus hat sich selbst für die Gemeinde durch seinen Tod am Kreuz hingegeben, „um sie zu heiligen“ (Epheser 5,25). Jeder, der Christus nachfolgt, gehört zu den „Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen“ (1. Korinther 1,2). Das beschreibt die abgeschlossene Heiligung. Obwohl wir vor Gott durch Christus schon als rein und heilig dastehen, soll aber unser ganzes Leben noch „durchgeheiligt“ werden (1. Thessalonicher 5,22.23; 2. Korinther 7,1). Das ist die andauernde Heiligung. Sie gründet sich auf die bereits abgeschlossene Heiligung. Wie wirken aber beide Seiten der Heiligung zusammen, wenn wir z.B. versucht werden? Drei Dinge können uns dabei helfen:

- Du sollst wissen: Bei deiner Taufe wurdest du auf den Tod von Christus getauft. Dein altes Ich ist mitgekrenzt worden, damit du nicht mehr sündigen sollst. Du gehörst nicht mehr dir, sondern Christus. (Römer 6,3.6.9). Es ist hilfreich, sich seine neue Identität immer wieder zu vergegenwärtigen.
- Rechne damit, dass du vom Herrschaftsanspruch der Sünde befreit worden bist. Das ist deine neue Stellung in Christus. Du bist nicht mehr gezwungen zu sündigen (obwohl wir auf dieser Erde nicht aufhören werden zu sündigen) (Römer 6, 11). Wenn wir versucht werden, müssen wir die Sünde im Anfangsstadium als Sünde erkennen und sie nicht wie Eva dulden. Eva hörte die Worte der Schlange, sie „sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen“ war, sie „nahm“ die Frucht und „aß“ (1. Mose 3,1-6). Nicht die Stärke der Versuchung entscheidet,

ob wir der Sünde erliegen oder nicht, sondern unsere Reaktion darauf.

- Stelle dich Gott zur Verfügung (Römer 6,13). Diene mit deinem Körper, Gedanken und allem, was du bist und hast, Gott und nicht mehr der Sünde.

Geistlich reifen, indem wir Gottes Wort verinnerlichen

Gottes Worte sind Nahrung für unsere Seele. Aber wir müssen sie in unserem Herzen verinnerlichen, damit wir „Täter des Glaubens“ (Jakobus 1,22) sind und im

Glauben erwachsen werden können. Denn Gott möchte, dass Christen, egal welchen Alters (1. Petrus 2,2; Hebräer 5,12-14) durch sein Wort heranwachsen.

Deshalb lohnt es sich, die Bibel zu lesen und mit ihr zu arbeiten. Lesen nicht um des Lesens willen, sondern um geistlich zu wachsen.

Der Schreiber des Hebräerbriefes tadelt Christen, die aufgehört haben, Gottes Wort verinnerlichen zu wollen. Er schreibt ihnen: *„Ihr seid solche geworden, die Milch nötig haben und nicht feste Speise ... die feste Speise aber ist für Erwachsene, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne*

haben zur Unterscheidung des Guten wie auch des Bösen“ (Hebräer 5,12.14).

Geistlich reifen ist ein Prozess

Paulus schreibt: *„Nun aber schauen wir alle ... die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist“* (2. Korinther 3,18; Luther-Übersetzung).

Wir sehen Christus, die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel an und währenddessen werden wir selbst in das Spiegelbild verändert. Nicht wir verändern uns, sondern wir werden durch den Heiligen Geist in das Spiegelbild verändert. Je mehr wir uns mit Christus beschäftigen - wie er mit anderen Menschen umgegangen ist und wie er mit uns umgeht - werden wir ihm ähnlicher. Das ist ein lebenslanger Prozess.

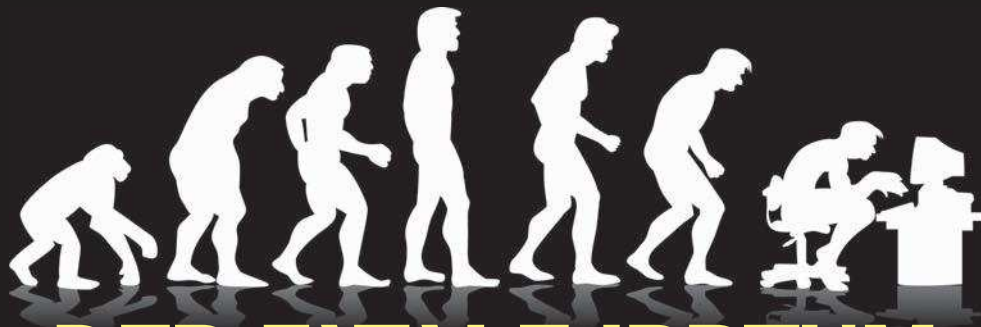
James Packer sagte einmal: *„Wie das Vorankommen auf dem Weg des Gebets und der Heiligkeit eine Hauptform des geistlichen Kampfes gegen die Sünde und gegen Satan ist, bedeutet es auch einen Erziehungsprozess, den Gott geplant hat, um uns zu verfeinern, zu läutern, aufzubauen, zu beleben, widerstandsfähig zu machen und reifen zu lassen. Mit seiner Hilfe gestaltet er uns allmählich in das moralische und geistliche Bild um, das er sich für uns gedacht hat.“*

Christian Barbu

Christian Barbu (Jg. 1978) ist mit Katrin verheiratet, lebt in Hannover und arbeitet seit 4 Jahren als Pastoralreferent in der EFG Bachstraße.

¹⁾ Reinhard Deichgräber, *Stufen des Glaubens - Stufen des Lebens, Gießen: Brunnen, 1999, S.14*





DER FATALE IRRTUM DER EVOLUTION

Nein, dies ist nicht, wie Sie vielleicht in einer christlichen Zeitschrift erwarten, ein weiterer Versuch, Evolution zu einer nicht bewiesenen Theorie abzukanzeln. Nehmen wir sie lieber einmal ernst und den Chor der heute so zahlreichen Stimmen, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit ehrfurchtsvoll die Evolution (und nicht einen „Schöpfer“) als den großen Lenker und Gestalter unserer Erde mit all ihrer wunderbaren Flora und Fauna so kraftvoll über die Lippen bringen. Wie erst kürzlich wieder in Terra X (einer Fernsehsendung) und der Episode über die erstaunliche Natur Neuseelands, die, 1600 km vor dem nächsten Festland entfernt, ein einzigartiges Ökosystem hervorgebracht hat.

Nirgendwo sonst gibt es z.B. Papageien (Kea), die sich nachts auf Schafe stürzen, um ihnen bei lebendigem Leib an ihr Körperfett zu gehen. Und auch nirgendwo sonst fehlt gänzlich die Gruppe der Landsäugetiere, so dass es sich bestimmte Vogelarten wie der Kiwi oder Moa erlauben konnten, ihre Flügel zurückzuentwickeln, weil sie auf dem Boden keine Feinde mehr hatten.

Und wer hat dieses intakte System schließlich doch wieder durcheinander gebracht? Wer war es, der wieder einmal der Evolution ins Handwerk gefuscht hat? Natürlich der Mensch! Wer sonst sollte so dumm sein, unsere Umwelt an den Rand

des Abgrunds zu bringen? So jedenfalls ist der nicht immer ausgesprochene, aber doch stets implizite Vorwurf in solchen Dokumentarfilmen zu hören oder „zwischen den Zeilen“ zu „lesen“.

Denn als sich vor 1500 Jahren die Maori aus Polynesien aufmachten, um entfernte Lande zu erkunden und als neuen Lebensraum zu erschließen, haben sie auf Neuseeland gleich Jagd auf die Tierwelt gemacht und binnen Kurzem den einzigartigen Moa ausgerottet. Die z.T. unfreiwillig mitgebrachten Nager und Säuger – allen voran das so putzig pelzige Possum – halfen beim Angriff auf die Vogelwelt kräftig mit, so dass das Ökosystem deutlich spürbar ins Wanken geriet. Wieder sind Arten vom Aussterben bedroht. Wieder hat der Mensch durch sein Eingreifen ein intaktes System zerstört. Man wird nicht müde, seine Sünden gegen die Umwelt aufzuzählen und anzuprangern.

Warum also – so könnte man fragen – hat die Evolution überhaupt den Menschen hervorgebracht, wenn er als Einziger in der Lage ist, ihr ganzes über zig Millionen Jahre entwickeltes Werk zu zerstören? War es nicht ein schrecklicher Irrtum, offenbar aus einer Laune heraus den Menschen zu entwickeln? Wäre sie nicht besser beim Affen stehengeblieben? Oder noch radikaler gefragt: Wäre es nicht besser, statt der vielen Tiere würde endlich der Mensch aussterben, damit sich alles wieder in

Ruhe und im ökologischen Gleichgewicht weiterentwickeln könnte? Werden vielleicht irgendwann seine Gene so defekt sein, dass er selbst vom Aussterben bedroht ist? Oder ist etwa die Hoffnung berechtigt, der Mensch werde sich noch weiterentwickeln und schließlich sein Recht des Stärkeren zugunsten seiner Umwelt aufgeben und den Rückzug antreten? Welchem Ziel sollte er denn sonst zustreben im Sinne einer Ethik der Evolution, die allen gerecht wird? Stattdessen muss man heute wohl ernsthaft fragen: Wird die Evolution ihr eigenes „Spitzenprodukt“ – den Menschen – überstehen?

Denn es könnte ihm ja gelingen, zuletzt selbst die Rolle der Evolution zu übernehmen und beliebige neue Tierwelten und Ökosysteme zu schaffen und zu verwalten. Es könnte ihm „am Ende“ sogar gelingen, die Fähigkeit zu entwickeln, sich selbst endlos zu erneuern, ohne zu altern und immer wieder zugrunde zu gehen. Die wichtigste Frage ist dann wohl diese: Wird es für ihn selbst – und für das ganze Universum – endlich zum Segen sein? Man muss wohl – nach allen bitteren Erfahrungen bis jetzt – wagen zu behaupten: nein!

Joachim Pletsch

Joachim Pletsch, Jg. 1957, verheiratet, ein Kind, exam. Lehrer, seit 1995 tätig als Lektor in der Christlichen Verlagsgesellschaft, Dillenburg.



:P

FAMILIE KERNGESUND?

Wie die Gemeinde den Kern „Familie“ stärken kann

Familien brauchen Unterstützung bei der Bewältigung der heutigen Herausforderungen. Das wird durch alarmierende Entwicklungen bei Kindern und Jugendlichen deutlich. Was können Gemeinden tun, um ihre Familien zu stärken?



Familie bildet nach wie vor den Kern jeder Gesellschaft. Sie ist die „erste und vorrangige soziale Gruppe der Menschheit und eine der wichtigsten sozialen Institutionen“, wie man bei „Tatsachen über Deutschland“ im Internet lesen kann. Gesunde und intakte Familien sind Garanten für das Funktionieren von Gesellschaft.

Der Familienbegriff hat sich über die letzten Jahrhunderte stark gewandelt. Der Individualismus führte dazu, dass die Kleinfamilie nicht mehr in einem größeren Gefüge eingebettet ist, sondern relativ alleine auf sich gestellt ist. Junge Eltern lernen bestenfalls an den Fehlern, die sie mit ihren eigenen Kindern machen, doch bekommen wenig präventive oder begleitende Beratung und Schulung. Das hat sicher mehrere Ursachen. Einmal ist Familie Privatsache. Da spricht man nicht über Probleme oder über Hilflosigkeit bei Erziehungsfragen. Dann stehen Familien unter vielen Zwängen, die gar keine Zeit und Kraft lassen, in ihr Familienleben zu investieren. Und zuletzt fördert die Politik die Mentalität, Verantwortung an Fachkräfte abzugeben. Doch ist das nicht Augenwischerei? Die Familie ist und bleibt der zentrale Ort, wo Kinder Grundlagen des Miteinanders lernen.

Wenn die Familie der Kern jeder Gesellschaft ist, dann ist Familie auch ein Kern der Gemeinde. Kinder wachsen nur schwer zu mündigen Christen heran, wenn sie

außerhalb der Gemeindeprogramme kein lebendiges Christsein erleben.

Wir wollen nun nicht pauschal davon ausgehen, dass jeder christlichen Familie ein intaktes Glaubensleben fehlt. Aber fragen Sie sich doch einmal selber oder Menschen aus Ihren Gemeinden: Wie wird Glaube gelebt? Steht hier auch der Individualismus bis auf die Zeit im Hauskreis an erster Stelle? Erleben Sie Familien, die sich zusammen aufmachen, um sich diakonisch einzubringen? Wie viele Eltern kennen Sie, die ganz selbstverständlich mit ihren Kindern Stille Zeit machen, gemeinsam in der Bibel forschen und sich gegenseitig darin bestärken, Jesus immer ähnlicher zu werden? Haben christliche Eltern überhaupt noch die Kompetenzen, dieser geistlichen Verantwortung gerecht zu werden? Stehen Sie nicht neben den ganzen anderen Herausforderungen unter einem enormen Druck?

„Die Zukunft der Gemeinde ist davon abhängig, wie es den Familien in ihr geht.“ Diese Aussage stammt von Peter Benson, dem Direktor des Search Institutes in Minneapolis. Die Wahrheit dieser Aussage belegen Untersuchungen. 11.000 Jugendliche in den USA aus 561 Gemeinden und 6 Denominationen befragte das Search Institute u.a. nach ihrem geistlichen Leben zuhause. Die Ergebnisse sind sehr herausfordernd:

- Nur 12% der Jugendlichen haben regelmäßige Gespräche mit ihrer Mutter über den

Glauben und das Leben.

- Nur 5% reden regelmäßig mit ihrem Vater über diese Themen
- Nur 9% haben regelmäßiges Bibellesen und Andachten zuhause erlebt.
- Nur 12% der Jugendlichen haben gemeinsam mit ihren Eltern eine diakonische Aufgabe durchgeführt.

Mark Holmen, Pastor in der Ventura Missionary Church in Kalifornien, zieht daraus das Fazit, dass Glaube zuhause kaum gelebt wird. Holmen stellt außerdem fest, dass sich auch in unseren Gemeinden in den letzten Jahren ungesunde Entwicklungen ergeben haben. Er fasst sie folgendermaßen zusammen:

1. Generationen haben sich davon entfernt, den Glauben zuhause zu leben.
2. Es hat sich eine Mentalität des Abgebens entwickelt, geistliche Prägung wird an die Gemeinde delegiert und von ihr gerne wahrgenommen.
3. Familien nehmen die Gemeinde nicht mehr als einen Ort wahr, an dem sie Hilfe und Unterstützung für ihre Beziehungen in der Familie bekommen.
4. Eltern fühlen sich unfähig, ihre Kinder zu prägen und biblische und geistliche Inhalte zu vermitteln, und bekommen auf diesem Gebiet auch keine Hilfen. Der Glaube wird von den Kindern und Jugendlichen eher als leere Form erlebt.



5. Die Gemeinden verlieren mit zunehmendem Alter den „Wettbewerb“ um die Kinder und diese kommen weniger zu den Gemeindeveranstaltungen.
6. Leiter sind selbst keine guten Vorbilder in der Herausforderung, den Glauben zuhause zu leben.

Auch der Frage, wer den größten Einfluss auf die geistliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hat, wurde in Form einer Umfrage nachgegangen. Das Ergebnis bestätigt, dass auch im geistlichen Bereich die Familie den Kern für gesundes Wachstum darstellt: Eltern haben laut einer Statistik des Search Institute zwei bis drei Mal so viel Einfluss auf die geistliche Entwicklung ihrer Kinder wie gemeindliche Aktivitäten!!

Wenn wir uns diese Fakten und Zahlen vor Augen halten, dann müssen wir uns fragen, ob der Schwerpunkt der gemeindlichen Aktivitäten richtig gelegt ist. Attraktive Programme sind gut, aber sie sind nicht unbedingt entscheidend für das Glaubenswachstum der jungen Generation.

Es muss sich etwas ändern, das ist klar! Aber was? Ist die Konsequenz daraus nun, die ganzen Programme mit den Kindern und Jugendlichen einzustellen? Nein, natürlich nicht! Denn es gibt viele Eltern, die gar keine Christen sind. Da übernimmt die Gemeinde stellvertretend die Aufgabe, den Kindern Gott nahezubringen. Kinder brauchen auch ihr eigenes Programm und die Ergänzung dessen, was die daheim lernen oder auch eben nicht lernen.

Die Lösung besteht nicht darin, einen weiteren Arbeitsbereich in der Gemeinde, eben eine „Familienarbeit“, aufzubauen, sondern eine neue Sicht für die Familien in der Gemeinde zu entwickeln. Holmens Ansatz ist, das Anliegen, „Glaube zuhause“ zu fördern, in alle bestehenden Bereiche (Kinderarbeit, Teenagerarbeit, Seelsorge, Erwachsenenarbeit, Predigtendienst, ...) zu integrieren.

Das bedeutet z.B., für die Sonntagsschule oder den Kindergottesdienst ein Programm zu gestalten, das Kinder und ihre Eltern am Sonntag gemeinsam erleben, wenn sie sowieso kommen. In der Gemeinde von Mark Holmen wurden solche Veranstaltungen, die Glauben zuhause fördern sollen, unter dem Gesichtspunkt der altersgerechten Lernfelder konzipiert. So gibt es für jede Altersstufe eine Veranstaltung zu einem bestimmten Thema (z.B. Thema „Gebet“ für das Vorschulalter oder Thema „Umgang mit Geld“ für die 11-12-jährigen), das die Kinder zusammen mit den Eltern erleben. Die Eltern werden

geschult und bekommen Material an die Hand, wie sie das Gelernte zuhause umsetzen können. Es sind Veranstaltungen, die Familien zusammen erleben können, ohne einen zusätzlichen Termin wahrnehmen zu müssen, und die für gemeinsamen Gesprächsstoff im Familienalltag sorgen.

Natürlich gibt es noch viele andere Möglichkeiten, den Kerngedanken von „Glaube zuhause leben“ in der Gemeinde umzusetzen. Es geht auch nicht darum, ein neues Gemeindekonzept zu entwerfen. Es geht darum, das Bestehende mit einer neuen Brille zu sehen, neue Schwerpunkte zu setzen und einfach zu beginnen.

In der Schweiz beginnen erste Gemeinden, dieses Konzept in die Tat umzusetzen.

In Deutschland war Mark Holmen auf dem Promiseland Kongress (Willow-Creek) im Mai zu hören. Er hat ein Buch über das beschriebene Konzept verfasst, aus dem die Fakten für diesen Bericht stammen. Daneben haben Mark Holmen und Dave Teixeira ein Arbeitsheft herausgegeben, in dem hilfreiches Material zur konkreten Umsetzung des Konzeptes zu finden ist. Wir freuen uns sehr, dass Teile dieses Arbeitsheftes gerade in deutscher Übersetzung erscheinen. („Den Glauben zu Hause leben“, ISBN: 978-3-941707-00-9).

Auch wenn es keine Statistiken aus Deutschland zu diesem Thema gibt, sind wir der Meinung, dass hier eine neue Sicht der Arbeit mit Kindern und Eltern beschrieben wird, die wir in Deutschland ebenso dringend benötigen wie in den USA oder in der Schweiz.

Das geistliche Leben zuhause kann einen größeren Einfluss auf unsere Kinder und Teenager haben als die Gemeindeaktivitäten. Daher ist der Zustand des geistlichen Lebens in christlichen Familien bedeutend für die Zukunft der Gemeinde. Sind wir bereit, darin zu investieren und die Gesundheit dieses Kerns der Gesellschaft und der Gemeinde zu einer Priorität in unserer Gemeindegearbeit zu machen?

*Eva Neumann,
Claudia Diestelhorst*

Für weitere Informationen können Sie sich gerne an uns wenden:
kinder@wiedenest.de



GOTT TUT WUNDER ...

... auch wenn er uns schon mal ein paar Jahre warten lässt

Wir schreiben das Jahr 1990. In den vorangegangenen Jahren sind immer wieder Gläubige aus verschiedenen Gegenden Deutschlands in das 6.500 Einwohner zählende Altbierdorf Issum am Niederrhein gezogen (seit 1878 wird hier die bekannte Biermarke „Diebels“ gebraut). Jeden Sonntag kann man etliche dieser Christen an ihren qualmenden Auspuffrohren erkennen, denn sie fahren 20 km oder mehr in ihre Gemeinden nach Kevelaer, Wesel, Kamp-Lintfort, Neukirchen-Vluyn, Moers oder Krefeld.

Entstehungsgeschichte der Christlichen Gemeinde Issum

Unnatürliche Fahrgemeinden

Einer der späteren Gemeindeglieder thematisiert diese unnatürliche Situation der „Fahrgemeinden“ in seinem Hauskreis, und schon am nächsten Morgen trifft er sich mit drei anderen zum Gebet für Gemeinde vor Ort. Eine Stunde Gebet ist den beiden Aktivisten unter ihnen genug, jetzt gilt es zu handeln. So versammeln sich drei Tage später ca. 30 Personen in einem Wohnzimmer, um über Gemeinde zu reden. Dabei treffen die Initiatoren auch einen ihnen bis dahin noch unbekanntem Hauskreis, der ebenfalls die Zielsetzung einer Gemeindegründung in Issum verfolgt.

Kontroversen

Die anschließend wöchentlich stattfindenden Gespräche über die Gründung einer Gemeinde verlaufen zum Teil konstruktiv, aber auch mit sehr kontroversen Anteilen. Manch einer schließt aus der z. T. gespannten Atmosphäre, dass hier nicht der Heilige

Geist am Werk sein kann, und wendet sich ab. Einer der vier Anfangsbeter wird ungeduldig und startet eine christliche Jugendgruppe auf privater Basis, da Gemeindegründung scheinbar doch zu schwierig ist.

Hilfe von außen

In diese eigentlich eher verfahren Situation kommt plötzlich Hilfe von außen. Einige haben persönlichen Kontakt zu Gerd Goldmann aus der Krefelder Brüdergemeinde und bringen ihn zu einer der Gesprächsrunden mit. Gerd stellt relativ schnell fest, dass sich die Auseinandersetzungen auf die ca. 2% Auffassungsunterschiede konzentrieren und dass die große theologische Übereinstimmung von den Diskutierenden kaum gewürdigt wird. Er macht den Versammelten Mut, Gemeindegründung zu wagen, und so geschieht es. Die unbeholfenen Gründer treffen sich im März 1991 ein Wochenende lang im Krefelder Christ Camp und beschließen dort, ab sofort Gemeinde in Issum zu sein.

Ein zusammengewürfelter Haufen

So versammelt sich nachfolgend sonntäglich ein zusammengewürfelter Haufen aus Gläubigen mit unterschiedlichen Prägungen (Landeskirche, Gemeinschaft, Brüdergemeinde, Versammlung, Stadtmission, Methodismus usw.) im Obergeschoss des Wohnhauses eines Unternehmers. Kinder werden im Haus nebenan betreut. Die ersten Gottesdienste kann man nur treffend als „Gewürge“ bezeichnen. Vertreter der Bruderbewegung sind es gewohnt, dass es läuft, wenn man zusammenkommt. In Issum läuft jedoch nicht viel, denn ein großer Teil der Versammelten kennt nur organisierte Gottesdienste.

Vorsicht bei richtungsweisenden Argumenten

So trifft man sich erneut zum Reden und korrigiert im Laufe der ersten Monate die Gottesdienstform, bis alle die Zusammenkünfte als weniger peinlich empfinden. Dennoch sind die nachfolgenden Jahre weiterhin von diversen Auseinandersetzungen

Gemeindefahrt



Konzert Ehemaliger jetzt Gemeindeglieder in Düsseldorf



zungen geprägt. Immer wieder gibt es Vorstöße, der Gemeinde eine klare Richtung zu geben. Aber welche? Wenn man sich für die alte Richtung weniger Mitglieder entscheidet, dann hätten diese ihr vertrautes Heim zurück, aber alle anderen eben nicht. So wird zum Teil argwöhnisch über alle richtungsweisenden Argumente gewacht. In diesen Jahren kommen immer wieder mal Interessierte zu Besuch in eine Veranstaltung, aber niemand bleibt länger als einige Wochen. Ganz offensichtlich wirken die Zusammenkünfte nicht besonders anziehend.

Vertrauen entsteht

Nach etwa fünf Jahren jedoch wendet sich das Blatt allmählich. Zwischen den Gemeindemitgliedern entsteht durch die Zusammenarbeit ein Stück Vertrauen und so etwas wie eine eigene Gemeindeidentität. Langsam schwindet die Sehnsucht nach den altvertrauten Formen und die Bedeutung der früher so prägenden Gemeinderichtung nimmt ab. Jetzt bleiben sogar die ersten Besucher und schließen sich der Gemeinde an, wenn auch zunächst nur zugezogene Gläubige.

Meinungsbildung

Im Jahr 2000 dann werden erstmalig fünf Männer aus der Gemeinde als Gemeindeleiter eingesetzt. Dieser Einsetzung gehen Diskussionen voraus, die auf unterschiedlichen Ebenen etwa ein Jahr lang geführt werden. Die Gemeinde entdeckt dabei

die „Newsgroup“ für sich als geeignetes Mittel der Meinungsbildung. Dabei kommt über einen Zeitraum von sechs Wochen jeder mit seiner Überzeugung schriftlich zu Wort und kann in der jeweils nachfolgenden Woche unmittelbar auf die geäußerten Argumente der anderen antworten. Auf diese Weise entsteht ein 37-seitiges Dokument, das anschließend noch geistlichen Menschen außerhalb der Gemeinde zwecks Kommentierung überreicht wird. Im Zuge eines abschließenden Seminars einigen sich die Gemeindemitglieder auf ein Verfahren für die Einsetzung der Ältesten und setzen dieses um.

Endlich Älteste

Fünf Älteste zwecks Leitung einer Gemeinde mit ca. 40 Mitgliedern und bis zu 60 Gottesdienstbesuchern, das klingt viel, sofern man die Besonderheiten in Issum nicht kennt. Wer hier seine Arbeitsstelle wechselt, wohnt anschließend in den seltensten Fällen noch weiter am Ort. So geschieht es, dass nach vier Jahren von den fünf nur noch zwei übrig sind und diese erkennen müssen, dass sie es versäumt haben, frühzeitig Nachwuchs für die Leitung der Gemeinde zu fördern. Dieses Manko wird korrigiert, indem die Gemeinde zwei weiteren Brüdern die Möglichkeit einräumt, in den Leitungskreis hineinzuwachsen.

Neue Räume

Kurz nach der Nominierung der Ältesten schickt sich die Gemeinde an, neue Räumlichkeiten für

das Gemeindeleben zu suchen. Die eineinhalb Jahre nach der Gemeindegründung bezogene ehemalige Pizzeria erscheint vielen angesichts der Zielsetzung, Menschen aus dem Ort für das Evangelium zu erreichen, nicht mehr ausreichend attraktiv. Es öffnet sich bald die Tür für ein Gebäude, das mit sehr viel Engagement als Gemeindezentrum hergerichtet wird. Nicht nur, dass im Inneren alle Wände entfernt und neu errichtet werden, außen muss mit schwerem Gerät eine LKW-Rampe entfernt, und der Keller einen Meter tiefergelegt werden. Erstaunlich ist, dass genau zu diesem Zeitpunkt die Fähigkeiten für alle benötigten Gewerke in der Gemeinde selbst oder im Freundeskreis vorhanden sind, was so bereits wenige Jahre später nicht mehr zutrifft.

Liebevoller Atmosphäre

Tatsächlich sorgt der Herr in den folgenden Jahren dafür, dass immer wieder Menschen auf unterschiedlichsten Wegen zum Glauben an Jesus als Herrn und Erlöser und auch zur Gemeinde finden. So wird die Gemeinde nicht kleiner, trotz der Geschwister, die aus beruflichen Gründen fortziehen. Etliche der Weggezogenen sind heute als wertvolle Mitarbeiter einer Gemeinde an ihrem Ort aktiv, auch

solche, die zum Zeitpunkt der Gemeindegründung Kinder waren und über die Jahre das volle Gemeindeprogramm durchlebten. Wer heute mit Besuchern spricht, hört immer wieder, dass der liebevolle Umgang der Gemeindemitglieder untereinander als sehr wohltuend und anziehend empfunden wird.

Wer hätte das gedacht! Wir haben einen Gott, der Wunder tut! Sogar in unserer Zeit! Auch wenn er uns schon mal ein paar Jahre darauf warten lässt ...

Reimund Pölka

Hauskreis Abschluss-Grillen



Besuch der Arabischen Gemeinde Ludwigsburg

Jungsschar



Gottesdienst auf dem Bauernhof, Nachmittagsprogramm



EVANGELIKALE, WAS NUN?

Wie die evangelikale Bewegung auf die wachsende Kritik reagieren sollte

Selten zuvor wurde eine Erneuerungsbewegung im Protestantismus in nur wenigen Monaten so heftig attackiert wie die evangelikale. Die Angriffe stammen sowohl von linksorientierten Blättern (samt vielen Dritten Fernsehprogrammen) als auch entsprechenden Gruppierungen in der Kirche. Sie haben ein Ausmaß erreicht, das zu Konsequenzen führen sollte, will man nicht noch mehr Ausgrenzung in Kauf nehmen. Selbst die bürgerliche Tageszeitung „Die Welt“ (Berlin) kritisierte polemisch die Evangelisation Pro-Christ. Im Fernsehen lief zuletzt ein unsachlicher Beitrag über die Evangelikalen in 3sat am 7. April. Am meisten Aufsehen erregt das Buch „Mission Gottesreich - Fundamentalistische Christen in Deutschland“: Es ist geradezu eine Warnung vor der evangelikalen Bewegung - gut geschrieben, aber oft manipulierend und unsauber recherchiert. Selbst die Evangelische Nachrichtenagentur idea wird einfach umbenannt, ihr Name nicht ein einziges Mal richtig zitiert. Wie sollten nun aber Evangelikale mit der wachsenden Kritik umgehen?

Zunächst einmal kann die evangelikale Bewegung die große Aufmerksamkeit als Erfolg verbuchen. Wäre sie klein und würde sie wenig bewirken, sähen Andersdenkende keinen Grund, gegen sie zu schreiben. Lange Zeit galten die, die den Hauptstrom der evangelikalen Bewegung stellen - die Pietisten -, als die „Stillen im Land“. Sie waren missionarisch wie sozial aktiv (so gut wie alle Diakonissen zählen zum Pietismus), hatten aber keine Medienarbeit und wollten auch nicht in der Öffentlichkeit groß vorkommen. Das änderte sich mit den großen Billy-Graham-Evangelisationen in den 50er und 60er Jahren in Deutschland. Plötzlich trafen sich Hunderttausende. Dem großen Sammelbecken der landes- und freikirchlichen Pietisten - der Evangelischen Allianz - wurde bewusst, dass man eine große Bewegung darstellt, ja die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) stellte sogar fest, dass es sich hier „vielleicht sogar um die Majorität der aktiven Christen“ handelt.

Von pietistisch zu evangelikal

Als es dann in den 60er Jahren vor allem durch die Kirchentage und viele Theologische Fakultäten zur sogenannten modernen Theologie mit den Auswüchsen einer Gott-ist-tot-Theologie und anderen Irrlehren kam, schlossen sich immer mehr Christen zu Vereinigungen zusammen. Und viele bezeichneten sich - der US-Einfluss mit Billy Graham machte sich bemerkbar - nach anglo-amerikanischem Vorbild als „evangelikal“. Im Fremdwortduden heißt es, dies bedeute „dem Evangelium gemäß“. Zu den Evangelikalen

zählten sich nun alle, die vorher unter ganz anderen Begriffen bekannt waren: Pietisten (von Gegnern während der Debatte um den Vietnamkrieg gegen die kommunistischen Vietcongs auch „Pietcongs“ geschimpft), Bibel- und Bekenntnistreue, theologische Fundamentalisten, Bibeltgläubige, Biblizisten usw. Den Hauptstrom bildet die Evangelische Allianz. Nebenströme sind die Evangelikalen, die sich in Bekenntnisbewegungen und Kirchlichen Sammlungen oder in charismatischen Gruppen vereinen.

Die neuen Buhmänner

Jahrelang bedauerten die Evangelikalen, dass sie weder in kirchlichen Leitungsgremien noch in den Medien angemessen vorkämen, obwohl sie - nehmen wir nur Deutschland - beispielsweise mehr als sechsmal so viele Missionare ausgesandt haben wie kirchliche Missionswerke, weite Teile der kirchlichen Jugendarbeit leisten und mehr fromme Bücher verkaufen als alle liberalen christlichen Verlage zusammen usw. Der größte Gottesdienst Europas in diesem Jahr - ProChrist - Anfang April mit über einer Million Besuchern wird ebenso von Evangelikalen verantwortet wie der „Kirchentag für Wirtschaftslenker“ - der Kongress christlicher Führungskräfte - mit fast 4.000 Teilnehmern Ende Februar in Düsseldorf. Vermutlich ist es dieser wachsende Erfolg der evangelikalen Bewegung, der theologisch, ethisch und politisch Andersdenkende aufhorchen lässt. Denn in jedem längeren kritischen Beitrag über die Evangelikalen wird zunächst - oft maßlos übertrieben - dargestellt, wie mächtig und damit gefährlich diese Bewe-

gung doch geworden sei. Die grünalternative „tageszeitung“ (taz, Berlin) bezifferte die Zahl der Evangelikalen in Deutschland gar auf 2,5 Millionen. (Tatsächlich dürften es etwas mehr als eine Million sein.) Entsprechend sind die Evangelikalen die Buhmänner vor allem linksorientierter Gruppierungen und Medien.

Was zu erwarten ist

Aber ist auch etwas anderes zu erwarten gewesen? Christen mussten immer gegen den Strom der Zeit schwimmen, bildeten doch Gottes Gebote selten in der Geschichte der Menschheit den Maßstab gesellschaftlichen Handelns. Wer entgegenschwimmt, darf sich nicht wundern, wenn es Kritik gibt. Im Übrigen ist konsequenten Christen auch gar nichts anderes verheißen. Sie gehören laut Jesus nie zu denen, die von der großen Masse akzeptiert werden. Wenn Christen, die die Bibel ernst nehmen, nicht kritisiert werden, stimmt in der Regel mit ihnen selbst etwas nicht. Sie haben vermutlich ihren Glauben nur so gelebt, dass es außerhalb ihrer Familie und Gemeinde keiner gemerkt hat.

Ist die Kritik berechtigt?

Doch man darf es sich auch nicht zu leicht machen und sofort meinen, man bewege sich voll auf dem Kurs Jesu und stehe kurz vor dem Martyrium. Vielmehr sollte sich jeder die Frage stellen, ob manche Kritik nicht auch berechtigt sein könnte. Dass man von säkularer, linker und theologisch liberaler Seite angegriffen wird, ist nicht immer ein Zeichen dafür, dass man auch geistlich richtig steht. Ein selbstkritischer Blick gebietet nicht nur die Fairness, sondern auch der seelsorgerliche Wunsch, andere nicht durch sein Verhalten von einem Leben in der Nachfolge Jesu Christi abzuhalten. Dazu im Folgenden ein erster Versuch.

Charismatische Extreme

1. In dem jüngst erschienenen Buch „Mission Gottesreich - Fundamentalistische Christen in Deutschland“ beschäftigen sich zwei junge Journalisten - Oda Lambrecht, Redakteurin bei ARD aktuell (Tagesschau), und Christian Baars (NDR) - zu etwa einem Drittel mit der charismatischen und pfingstkirchlichen Bewegung. Diese auch zu den Evangelikalen zählende Erneuerungsbewegung hat in den letzten Jahrzehnten viele Verkrustungen aufgebrochen, mancherorts zu lebendigeren Gottesdiensten geführt und ist für nicht wenige zum Segen geworden. Auf der anderen Seite haben extreme Gruppen aber auch großen Schaden angerichtet: sowohl durch falsche Prophetien oder Heilungsversprechungen, die nicht

eingelöst werden konnten, als auch durch eine erschreckende Großmütigkeit. Man denke nur an die Vorhersagen einzelner charismatischer Sprecher - vor allem aus den USA -, nach der Wiedervereinigung stehe Deutschland kurz vor einer Erweckung.

Wenn die Heilung ausbleibt

Der Autor dieses Kommentars hat selbst erlebt, dass in einer großen charismatischen Gemeinde in Deutschland einem 18-jährigen, an Muskelschwund erkrankten jungen Mann fest zugesagt wurde, dass er geheilt werde. Dieser junge Mann vertraute darauf, weil er glaubte, dass die Männer, die über ihm gebetet hatten, im Namen Jesu sprachen. Er starb, und der Glaube mancher, denen er davon berichtet hatte, geriet ins Wanken. Dabei gibt es nirgendwo eine neutestamentliche Aussage, dass Jesus immer heilen würde. Im Gegenteil: Jesus selbst hat nicht überall alle gesund gemacht. Glaubensheilungen sind bis heute jedenfalls in unseren Breiten die absolute Ausnahme. Das Verhalten einzelner (!) charismatischer und der ihnen verwandten pfingstkirchlichen Prediger hat dem Anliegen der evangelikalen Bewegung jedenfalls sehr geschadet. Das geht aus zahlreichen kritischen Artikeln über die evangelikale Bewegung hervor - leider meist zu Recht!

Kennen Evangelikale nur drei Themen?

2. Kritik wird auch daran geübt, dass viele Evangelikale offensichtlich nur drei Themenbereiche kennen: zum einen Mission und zum anderen auf ethischem Gebiet Abtreibung wie Homosexualität und politisch einen angeblichen Israel-fanatismus. Dass es bei der Mission eine Priorität gibt, ist konsequent biblisch. Denn tatsächlich ist das ewige Heil letztlich wichtiger als das irdische Wohl. Jesus sagt selbst: Was nützt dem Menschen ein gutes Leben im doch nur begrenzten irdischen Dasein, wenn er für die himmlische Ewigkeit verloren geht? Aber an vielen Stellen in der Bibel wird eben auch gemahnt, für soziale Gerechtigkeit zu sorgen, bis hin zu einer angemessenen finanziellen Bezahlung. Wie oft fordert nicht Jesus dazu auf, sich für Arme und Schwache ganz konkret einzusetzen! Entsprechend sind die Evangelikalen auf diakonischem und sozialem Gebiet auch immer Vorreiter im Praktischen gewesen - haben dies aber selten herausgestellt und auch weniger über diese Themen gepredigt als über die Notwendigkeit der Umkehr zu Gott. Daran ist richtig, dass nur ein Mensch, der weiß, dass er sich einmal für alles vor Gott verantworten muss, auch

motiviert ist, sich gerecht und sozial zu verhalten. In der Praxis der evangelikalen Bewegung gab es nie Ein-Themigkeit, in der Verkündigung aber häufig schon.

Streitpunkt Abtreibung

Es ist leider nach wie vor so, dass das größte Verbrechen in der Nachkriegsgeschichte in Deutschland wie in Europa in der Tötung von über zehn Millionen Kindern im Mutterleib besteht. Daher müssten die Evangelikalen eigentlich noch viel mehr gegen diesen furchtbaren Zustand protestieren. Gleichzeitig sollten sie aber auch noch mehr darauf hinweisen, dass sie auch - was die Kritiker der evangelikalen Bewegung meist verschweigen - zahlreiche Hilfen für Schwangere und Mütter in Not anbieten.

Streitpunkt Homosexualität

Bei diesem Dauerthema wird den Evangelikalen unterstellt, dass sie geradezu eine Hetzjagd gegen Homosexuelle betrieben. Tatsache ist, dass es in der ganzen Bibel keine positive Darstellung eheähnlich praktizierter Homosexualität gibt. Es sei denn, man würde eine Aussage von David über seinen Freund Jonathan (2. Samuel 1,26) entsprechend interpretieren. Auf der anderen Seite sollten sich manche Evangelikale deutlich machen, dass Jesus selbst (Matthäus 19,11 f) ganz wertfrei zu diesem Thema sagt, dass es eben tatsächlich Menschen gibt, die aus unterschiedlichen Gründen zur Ehe zwischen Mann und Frau unfähig sind - und er konnte hier keine Eunuchen vor Augen haben. Wenn es so ist, dass mindestens 2 bis 4 Prozent der Bevölkerung homosexuell sein sollen, dann würde dies im Blick auf 460 Millionen evangelikale Christen weltweit bedeuten, dass unter ihnen auch rund 10 bis 20 Millionen homosexuell empfindende Männer und Frauen leben. Sie können meist nie etwas für ihre Orientierung. Einige haben sogar versucht, eine andere sexuelle Orientierung zu bekommen. Vielfach ist dieses erfreulicherweise gelungen - aber eben längst nicht immer. Homosexuelles Empfinden allein ist jedenfalls keine Sünde. Entsprechend sollten manche Evangelikale mehr differenzieren und Homosexuellen, die sich bemühen, im Einklang mit der Bibel zu leben, mit ebensolcher Hochachtung begegnen wie anderen Christen. Das betrifft auch die Themen der Verkündigung! Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth (1. Korinther 9,6): „Lasst euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben (heute würde man von Callboys sprechen), Knabenschänder (Pädasten), Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästere oder Räuber werden das Reich Gottes ererben.“ Wann wird in evangeli-

kalen Gemeinden auch intensiv darüber gepredigt, dass Geiz, Suff und Lästerei über andere vom Himmel ausschließen?

Streitpunkt Israel

Politisch wird eine blinde Israelgläubigkeit kritisiert nach dem Motto „Alles, was die israelische Regierung tut, ist richtig“, sei doch das jetzt in Israel lebende Volk Gottes Volk. Ist diese Kritik nicht teilweise auch berechtigt? Wer jedenfalls zum Volk Gottes gehört, entscheidet sich laut dem Juden Jesus Christus allein daran, ob er ihn als Messias (Sohn Gottes) in seinem Leben als Maßstab anerkennt oder nicht. Natürlich steht Christen der Staat Israel näher als alle anderen Staaten - von ihrer Heimat abgesehen. Denn keine Religion ist ihnen so verbunden wie die jüdische. Aber getreu den Propheten des Alten Testaments und den Anklagen Jesu an sein Volk darf nicht alles gebilligt werden, was die israelische Regierung tut. Zu Recht werfen ihr jetzt europäische Medien vor, mit dem neuen Außenminister - Avigdor Lieberman - einen „Rassisten“ bzw. „Rechtsextremisten“ ins Kabinett geholt zu haben. Hätte je eine deutsche Regierung auch nur einen Rechtsradikalen als Minister benannt, würde die israelische Regierung alle Beziehungen zu Deutschland abbrechen.

Machen Evangelikale Angst?

3. Ein weiterer Hauptkritikpunkt der evangelikalen Gegner ist, dass man in dieser Bewegung lieblos mit liberalen Christen oder Andersgläubigen umgeht.

Christen haben nach dem neutestamentlichen Zeugnis unmissverständlich darauf hinzuweisen, dass Jesus Christus allein Weg, Wahrheit und Leben ist. An Christus entscheidet sich, ob jemand in den Himmel oder in die Hölle kommt. Das sagt Jesus Christus von sich. Vielfach wird es aber von Evangelikalen so wiedergegeben, als ob sie es selbst behaupten würden. Und das führt dazu, dass Andersdenkende den Eindruck haben, die Evangelikalen meinten, die Wahrheit gepachtet zu haben. Dabei haben Christen nur zu verkünden, was der Herr der Kirche selbst gesagt hat. Freilich kann es Situationen geben, wo man mit Paulus sagen muss: „Verflucht sei, der ein anderes Evangelium predigt“ (Galater 1,8). Generell gilt, dass wir die christliche Botschaft eindeutig, aber mit Liebe - d. h. in Respekt vor dem anderen - weitersagen sollen. Und das in dem Wissen, dass nicht wir jemanden bekehren können. Dies kann immer nur der unverfügbare Heilige Geist selbst tun. Auch hier haben manche Äußerungen, Kommentare, Predigten Evangelikaler dazu beigetragen, dass andere Angst bekommen - und zwar nicht vor der Hölle (das wäre sogar legi-

tim, sagt doch Jesus: „Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ (Matthäus 10,28)), sondern vor falschem evangelikalen Eifertum und ihrer Rechthaberei.

Schlimmer als Heiden?

4. Es gibt aber nicht nur Lieblosigkeit gegenüber Nichtevanglikalen, sondern oft noch viel mehr gegenüber Mitchristen aus dem „eigenen Lager“. Welch eine Fülle an Intrigen, an Hämne und Streitsucht findet sich hier! Fehlt es liberalen Christen häufig am Streben nach der Wahrheit (Jesus allein ist die Wahrheit), so theologisch konservativen Protestanten am liebevollen Umgang untereinander. Beides gehört aber zusammen: Wahrheit und (!) Liebe. Wenn die theologische Wahrheit nicht respektvoll vorgebracht und fair verteidigt wird, überzeugt sie ebenso wenig wie eine beliebige Toleranz unter dem Mantel vermeintlicher Barmherzigkeit. Beim Thema Umgang miteinander geben sich manche evangelikale Kreise und Persönlichkeiten viele Blößen. Die Gnadenlosigkeit, mit der auch einzelne evangelikale Führungskräfte mit anderen umgehen, ist teilweise beispiellos. Hier ist ein merkwürdiger Zwiespalt festzustellen. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen - z.B. vorgelegt von der Konrad-Adenauer-Stiftung - sind die theologisch Konservativen auf der einen Seite die besseren Staatsbürger (sie betrügen weniger das Finanzamt, fahren weniger schwarz, sind weniger anfällig gegenüber Ideologien usw.), auf der anderen Seite pflegen sie nicht selten einen Umgang, der zu dem Schluss kommen lässt: Christen (und hier leider häufig evangelikale) sind manchmal schlimmer als Heiden. Auch das hat der Apostel Paulus schon an der Gemeinde im griechischen Korinth moniert. Deshalb müsste es aber nach 2.000 Jahren nicht immer noch so sein.

Und was nun?

Ein Fazit: Die Evangelikalen sollten auf die Angriffe gelassen, sachlich und freundlich - also überzeugend - durch Briefe, E-Mails, Telefonate und Gespräche reagieren. Und wenn die Kritik dann auch - da wo nötig - Selbstkritik hervorbringt, kann das nur dazu führen, dass die Evangelikalen noch wirkungsvoller werden. Eines ist schon jetzt zu beobachten: Die massive Kritik lässt die evangelikale Bewegung wieder mehr zusammenrücken.

Helmut Matthias

